

1317 – Eine Stadt und ihr Recht Meran im Mittelalter

1317 – Una città e il suo diritto Merano nel Medioevo

Gustav Pfeifer (Hrsg. / a cura di)



VERÖFFENTLICHUNGEN DES SÜDTIROLER LANDESARCHIVS
PUBBLICAZIONI DELL'ARCHIVIO PROVINCIALE DI BOLZANO

BAND 43

VOLUME 43

AUTONOME
PROVINZ
BOZEN
SÜDTIROL



PROVINCIA
AUTONOMA
DI BOLZANO
ALTO ADIGE

PROVINCIA AUTONOMA DE BULSAN
SÜDTIROL

<http://www.provinz.bz.it/landesarchiv>
<http://www.provincia.bz.it/archivio-provinciale>

1317 – Eine Stadt und ihr Recht.
Meran im Mittelalter
Bausteine zur Stadtgeschichte

1317 – Una città e il suo diritto.
Merano nel Medioevo
Materiali di storia cittadina

Akten der Internationalen Tagung
Meran, Kurhaus und Kurmittelhaus, 22. bis 25. Februar 2017

Atti del Convegno internazionale
Merano, Kurhaus e Vecchie Terme, 22–25 febbraio 2017

herausgegeben von / a cura di
Gustav Pfeifer

BIBLIOGRAFISCHE INFORMATION DER DEUTSCHEN NATIONALBIBLIOTHEK

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar:
<http://dnb.d-nb.de>

© 2018 by Autonome Provinz Bozen – Südtirol / Provincia Autonoma di Bolzano
Alle Rechte vorbehalten / Tutti i diritti riservati

Umschlagbild / Immagine in copertina: Stadtarchiv Meran / Archivio storico comunale di Merano,
UUR 8 (1317 VI 11) (Foto: © Stadtarchiv Meran).

Umschlaggestaltung / Veste grafica della copertina: LUPE – Werkstatt für Gestaltung, Bozen /
Bolzano

Satz / Impaginazione: Athesia-Tappeiner Verlag, Bozen / Bolzano
Verlag / Casa editrice: Athesia-Tappeiner Verlag, Bozen / Bolzano

ISBN 978-88-6839-331-1

www.athesia-tappeiner.com
buchverlag@athesia.it / casa.editrice@athesia.it

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages und des Südtiroler Landesarchivs reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Tutti i diritti sono riservati. Sono vietate la riproduzione, la rielaborazione, la duplicazione e la diffusione dell'opera o di parti di essa in qualsiasi forma e con qualsiasi mezzo (compresa stampa, copia fotostatica, microfilm, memorizzazione elettronica), se non espressamente autorizzate per iscritto dalla casa editrice e dall'Archivio provinciale di Bolzano.

Inhalt / Indice

Vorwort / Prefazione	7
Josef RIEDMANN Die Rolle der Tiroler Städte im Spätmittelalter (mit Fokus auf Meran)	11
Gian Maria VARANINI Viste dalla pianura padana. Le città dell'area trentino-tirolese nel contesto comparativo del versante meridionale delle Alpi (secoli XIII–XV)	25
Günther KAUFMANN Der Meraner Raum zwischen Spätantike und Frühmittelalter	39
Giuseppe ALBERTONI Strutture di potere nel Meranese tra X e XIII secolo	117
Christian HAGEN Der Stadtherr und seine Bürger. Beobachtungen zur Interaktion zwischen Herzog Heinrich von Kärnten und der Stadt Meran unter besonderer Berücksichtigung des Stadtrechts von 1317	131
Julia HÖRMANN-THURN UND TAXIS Die Beziehungen der „Residenzstadt“ Meran zu den Tiroler Landesfürsten im 14. Jahrhundert	151
Erika KUSTATSCHER Bürger, Insasse, wohnhaft zu Meran: Eine Annäherung an die städtische Sozialstruktur auf der Grundlage ausgewählter Quellen (1300–1480)	177
David FLIRI Das Meraner Notariat im Spätmittelalter	213
Gertraud ZEINDL Kommunale Autonomie. Die städtische Verwaltung Merans im 14. und 15. Jahrhundert	229
Katia OCCHI Le istituzioni urbane: i membri del consiglio e i borgomastri di Merano nel tardo Medioevo	245
Rainer LOOSE Wohnen und Wirtschaften an der Meraner Stadtgasse im späten Mittelalter	259

Emanuele CURZEL Tra indulgenze e libri di conti. San Nicolò e le altre chiese della città di Merano . . .	291
Johannes ORTNER Steinach, Greiten und Rametz. Mittelalterliches Namengut in der Gemeinde Meran	309
Martin LAIMER Stadtmauern, Stadttore und Stadthäuser Merans im Spiegel bauhistorischer Fragestellungen	327
Leo ANDERGASSEN Mittelalterliche Kunst in Meran zwischen Repräsentation und Frömmigkeit. Themen und Auftraggeber	357
Gustav PFEIFER Die Zeichen der Stadt. Merans Siegel im Mittelalter	401
Edoardo DEMO Il ruolo di Merano nei traffici commerciali tra l'area tedesca e l'Italia settentrionale (secc. XIV–XVI). Nuovi documenti e spunti di ricerca	421
Rolf KIERLING Meran zwischen Reschen und Brenner. Spätmittelalterlicher Handel und Verkehr in Richtung Norden	433
Helmut RIZZOLLI Die Münzstätte Meran im Lichte der Stadtordnung von 1317	449
Eva Maria BAUR Die Meraner Feuerordnung – eine Spurensuche	461
Ferdinand OPLL Bilanz der Tagung „Meran im Mittelalter“	473
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS / SIGLE	486
AUTORINNEN UND AUTOREN / AUTRICI E AUTORI	487
REGISTER / INDICI ANALITICI	
Personen / Nomi	493
Orte / Luoghi	513

Vorwort

In seinem 1859 erschienenen Roman „Oblomow“ lässt der russische Schriftsteller Iwan Alexandrowitsch Gontscharow (1812–1891) an einer Stelle einen Hausarzt folgende Empfehlung an den Protagonisten aussprechen: „Fahren Sie nach Kissingen oder nach Ems, bleiben Sie den Juni und Juli über dort; trinken Sie den Heilbrunnen; reisen Sie dann in die Schweiz weiter oder nach Tirol: zu einer Traubenkur. Verbringen Sie dort den September und Oktober ...“.¹ Wenn die hier implizit gemeinten Kurorte in der Waadt, aber eben auch Meran!, mit ihren Traubenkuren in den späten fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts in gehobenen Kreisen der russischen Hauptstadt bereits ein fester Begriff waren, so fügt sich dies in das gängige Bild von den Anfangsgründen einer als Glanzepoche Merans wahrgenommenen Zeit, deren stupende bauliche Hinterlassenschaft auch den Rahmen für die Tagung „1317 – Eine Stadt und ihr Recht. Meran im Mittelalter“ (Meran, Kurhaus/Pavillon des Fleurs und Kurmittelhaus, 22. bis 25. Februar 2017) geboten hat.

Dabei gerät leicht aus dem Blick, dass die Stadt auch vor dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts eine Geschichte hat, der Meran die Anfangsgründe seiner städtisch-kommunalen Entwicklung und das gebaute Gefüge seines Altstadtkerns mit Lauben, Fürstenhaus, Stadttore, Nikolauskirche, Barbarakapelle und Heilig-Geist-Kirche verdankt. Diese Jahrhunderte der Stadtgeschichte wurden in der lokalen Geschichtsschreibung gleichwohl lange Zeit vernachlässigt. Nicht etwa, weil sich ein genaues Hinschauen auf das Meraner Mittelalter und die frühe Neuzeit nicht lohnte, sondern wohl aufgrund einer Art Blickverengung oder, positiv gewendet: einer Fokussierung auf die nicht zuletzt wirtschaftlich prosperierenden, für das heutige Selbstverständnis Merans zentralen und im Stadtbild durch Villen- und Hotelarchitektur und Kurinfrastrukturbauten sehr präsenten Jahrzehnte der Belle Époque.²

Dass die letzte umfassende Stadtgeschichte im fernen Jahr 1889 gedruckt wurde,³ hat wohl damit zu tun, dass seither einige Voraussetzungen für eine vertiefte Auseinandersetzung mit der Werdezeit der Stadt nicht in ausreichendem Maß gegeben waren. Heute verfügt Meran über ein funktionierendes Stadtarchiv und über aufgeschlossene Entscheidungsträger, die den Blick zurück auch als wichtige Investition in die Zukunft begreifen, als einen Schritt, um den Meranerinnen und Meranern ein Werkzeug an die Hand zu geben, sich – im übertragenen Sinne – ein bedeutendes Stück ihrer Stadt wieder zu eigen zu machen. So tut die Stadt Meran sehr gut daran, das Privileg Heinrichs von Kärnten-Tirol vom 11. Juni 1317 mit der ersten schriftlichen Fixierung einer Stadtordnung als Anlass zum Feiern und zum Nachdenken über ihre Geschichte zu nehmen.

Die hier vorgelegten Tagungsakten sind keine neue Stadtgeschichte aus einem Guss, dazu ist das Spektrum der methodischen und inhaltlichen Zugriffe der einzelnen Bei-

1 Iwan GONTSCHAROW, *Oblomow*, München 2012, S. 125 (Übersetzung: Vera BISCHITZKY).

2 Vgl. etwa ANNA PIXNER PERTOLL u. a., *Ins Licht gebaut. Die Meraner Villen, ihre Gärten und die Entwicklung der Stadt (1860–1920)*, Bozen 2009.

3 Cölestine STAMPFER, *Geschichte von Meran, der alten Hauptstadt des Landes Tirol, von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart*, Innsbruck 1889.

träge zu breit, entsprechend waren inhaltliche Überschneidungen nicht ganz zu vermeiden. Gleichwohl liefert der Band wichtige Bausteine und Schneisen der Erkenntnis in einen Abschnitt der Stadtgeschichte, der Meran weit mehr geprägt hat und prägt als dies von einer breiteren Öffentlichkeit gemeinhin wahrgenommen wird.

Dass das zügige Erscheinen der Tagungsakten möglich war, verdanken wir der gemeinsamen Anstrengung aller Beitragenden, denen an dieser Stelle für ihr Engagement ausdrücklich gedankt sei. In mehrfacher Hinsicht zu danken haben wir der Stadt Meran, Herrn Bürgermeister Paul Rösch für den wichtigen Anstoß, sein Interesse und die Aufnahme der Tagung in das Festprogramm der 700-Jahr-Feiern, Herrn Direktor Elmar Gobbi und seinem Team vom Stadtarchiv Meran – namentlich Eva Maria Baur, Markus Gamper und Eugenio Valentini – für die tadellose Organisation der Tagung und die professionelle Rundumbetreuung der Referentinnen und Referenten in der Vorbereitungsphase. Meiner Vorgesetzten, Frau Direktor Christine Roilo, danke ich für die gewährten Freiräume und die Aufnahme des Tagungsbandes in die Reihe der „Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs“. Beim Verlag Athesia sorgte Stephan Leitner für eine umfassende Betreuung des Buchprojekts.

Meran/Bozen, im Herbst 2017

Der Herausgeber

Prefazione

Nel suo romanzo “Oblomov”, uscito nel 1859, lo scrittore russo Ivan Aleksandrovič Gončarov (1812–1891) mette in bocca al medico di casa le seguenti raccomandazioni rivolte al protagonista: “Vada a Kissingen, o a Ems’, cominciò il dottore. ‘Stia là giugno e luglio; beva le acque, poi vada in Svizzera, o in Tirolo, a curarsi con l’uva. E passi là settembre e ottobre.’”¹ Il fatto che l’alta società di San Pietroburgo della fine degli anni Cinquanta dell’Ottocento capisse immediatamente che il medico alludeva, senza nominarle direttamente, alle località di cura del Canton Vaud, ma anche a Merano!, con la cura dell’uva, conferma l’idea comune di quelli che sono considerati gli albori del periodo d’oro di Merano, che, tra l’altro, ci ha lasciato in eredità la stupenda cornice architettonica del convegno “1317 – Una città e il suo diritto. Merano nel Medioevo” (Merano, Kurhaus/Pavillon des Fleurs e Vecchie Terme, 22–25 febbraio 2017).

Si rischia tuttavia di dimenticare che la città ha una storia anche prima della seconda metà dell’Ottocento, una storia a cui deve i fondamenti dello sviluppo comunale nonché il profilo urbanistico e architettonico del centro storico con i Portici, il Castello principesco, le porte della città, la parrocchiale di San Nicolò, la cappella di Santa Barbara e la chiesa di Santo Spirito. Cionondimeno si tratta di un periodo della storia cittadina a lungo trascurato dalla storiografia locale. Trascurato non perché si ritenesse non valesse la pena approfondire lo studio di Merano dal Medioevo all’età moderna, bensì per una sorta di contrazione “virtuosa” del punto di vista, focalizzato interamente sugli anni della Belle Époque, un periodo di grande prosperità anche economica e di centrale importanza per l’odierna identità di Merano, impressa anche nella morfologia urbana fatta di ville e grandi alberghi, terme e impianti di cura.²

Che l’ultima opera esaustiva sulla storia cittadina sia stata data alle stampe nel lontano 1889³ dipende probabilmente dal fatto che dopo di allora sono venuti a mancare alcuni presupposti che facessero sentire la necessità di un confronto approfondito con l’evoluzione della città. Oggi Merano può contare su un Archivio Storico ben funzionante e chi la governa dedica particolare attenzione al passato, considerato un importante investimento per interpretare il futuro, un modo per dare alle meranesi e ai meranesi uno strumento che consenta loro di riappropriarsi – in senso figurato – di un pezzo importante della propria città. Fa bene, dunque, la Città di Merano a prendere spunto dal privilegio con cui l’11 giugno 1317 Enrico di Carinzia-Tirolo sancì in forma scritta il diritto di Merano di dotarsi di ordinamento civico per festeggiare la città e riflettere sul proprio passato.

Gli atti del convegno che andiamo qui a presentare non vogliono essere una elaborazione organica della storia della città, poiché troppo ampio è lo spettro degli approcci metodologici e contenutistici dei singoli contributi, sono altresì presenti alcuni accaval-

1 Ivan Aleksandrovič GONČAROV, *Oblomov*, Milano 2014², p. 111 (traduzione: Paolo NORI).

2 Vedi per esempio ANNA PIXNER PERTOLL et al., *Ins Licht gebaut. Die Meraner Villen, ihre Gärten und die Entwicklung der Stadt (1860–1920)*, Bozen 2009.

3 Cölestin STAMPFER, *Geschichte von Meran, der alten Hauptstadt des Landes Tirol, von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart*, Innsbruck 1889.

lamenti tematici; pur tuttavia il volume offre importanti strumenti conoscitivi e chiavi di lettura in merito ad un periodo della storia cittadina che ha forgiato e forgia tuttora la città molto più di quanto non si creda comunemente.

A rendere possibile la pubblicazione in tempi brevi degli atti del convegno sono stati gli sforzi congiunti di molte persone che hanno fornito il loro prezioso contributo e che per il loro grande impegno desideriamo qui ringraziare. Per ben più di un motivo occorre ringraziare il Comune di Merano, il sindaco Paul Rösch per l'importante spinta propositiva e l'interesse mostrato e per aver inserito il convegno nel programma delle celebrazioni dei 700 anni della Città. Un sentito ringraziamento inoltre al direttore dell'Archivio storico di Merano Elmar Gobbi e al suo team, tra cui vanno menzionati Eva Maria Baur, Markus Gamper ed Eugenio Valentini per l'impeccabile organizzazione del convegno e la costante e professionale assistenza offerta alle relatrici e ai relatori nelle fasi preparatorie. Desidero ringraziare inoltre la direttrice dell'Archivio provinciale Christine Roilo, alla quale faccio capo, per la libertà concessami e per aver accolto gli atti del convegno nella serie delle "Pubblicazioni dell'Archivio provinciale di Bolzano". Stephan Leitner della casa editrice Athesia ha provveduto a curare sotto ogni aspetto il progetto editoriale.

Merano/Bolzano, autunno 2017

Il curatore

(traduzione: Claudia Tomio)

Die Rolle der Tiroler Städte im Spätmittelalter (mit Fokus auf Meran)

VON JOSEF RIEDMANN

Am Beginn eines Vortrages empfiehlt es sich, über die wesentlichen Begriffe Klarheit zu gewinnen, die im Titel genannt sind. „Die Rolle der Tiroler Städte im Spätmittelalter“. Die zeitliche Dimension ist dabei einigermaßen klar. Es geht um den Zeitraum von etwa 1200 bis 1500 – mit einigen Ausgriffen auf Ereignisse und Entwicklungen, die vor und nach diesen runden Zahlen liegen.¹

Etwas schwieriger ist schon die Definition „Tiroler“ Städte in diesem zeitlichen Rahmen. Die Grafschaft Tirol ist weder um 1300 noch um 1500 identisch mit jenem Gebiet, das man zumeist unter dem Begriff „historisches Tirol“ oder „Kronland Tirol“ versteht, also den Bereich in etwa zwischen Ala im Süden und Kufstein im Norden, Lienz im Osten und dem Außerfern im Westen. Das Gebiet, in dem der Graf von Tirol im ausgehenden Mittelalter als Landesfürst regierte, war wesentlich kleiner und dementsprechend auch die Zahl der Städte bescheidener.

Die Definition von Stadt – der nächste Begriff im Titel unserer Ausführungen – scheint einfach zu sein. Eine Siedlung, die über ein eigenes Recht, ein Stadtrecht verfügt, ist eine Stadt. Diese einfache Definition trifft vor allem für die Deutschtiroler Städte zu. Im italienischen Teil des Landes und generell in Italien liegen die Dinge nicht so einfach. Wahrscheinlich wird mein Freund Gian Maria Varanini darauf zu sprechen kommen.

1 Für den Druck wurde die Vortragsform weitgehend beibehalten. – Als einführende, allgemeine Literatur sei auf die alte Gesamtdarstellung verwiesen: Franz HUTER, *Historische Städtebilder aus Alt-Tirol*, Innsbruck/Wien/München 1967. Eine Unzahl weiterführender Hinweise enthalten die beiden sehr systematisch aufgebauten Bände von Franz-Heinz HYE, *Die Städte Tirols 1. Bundesland Tirol* (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Kommission für Wirtschafts-, Sozial- und Stadtgeschichte 5/1), Wien 1980 und *DERS.*, *Die Städte Tirols 2. Südtirol* (Schlern-Schriften 313), Innsbruck 2001. Ebenfalls von Franz-Heinz HYE stammen die ausführlichen Würdigungen der Städte Meran, Hall in Tirol und Innsbruck im Rahmen des Österreichischen Städteatlas, hrsg. vom Ludwig-Boltzmann-Institut für Stadtgeschichtsforschung, Wien 1988, 1993 und 1996. Ein bis in das Jahr 2007 reichendes Verzeichnis der Veröffentlichungen von Franz-Heinz Hye († 2016) findet sich in: *Tiroler Heimat* 71 (2007), S. 181–203. Im Anhang zum Nachruf auf Klaus Brandstätter in: *Tiroler Heimat* 78 (2014), S. 237–243 findet sich eine Übersicht über Veröffentlichungen dieses leider früh verstorbenen Spezialisten für das historische Städtewesen in Tirol. An neuerer Literatur zur Thematik seien exemplarisch genannt: Christian HAGEN, *Fürstliche Herrschaft und kommunale Teilhabe. Die Städte der Grafschaft Tirol im Spätmittelalter* (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 38), Innsbruck 2015 sowie der Sammelband: *Communities and Conflicts in the Alps from the Late Middle Ages to Early Modernity*, hrsg. von Marco BELLABARBA, Hannes OBERMAIR, Hitomi SATO (Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento. Contributi 30), Bologna/Berlin 2015. Die hier angeführten Literaturhinweise konzentrieren sich entsprechend der allgemeinen Themenstellung auf Übersichts- und Sammelwerke zu einzelnen Gesichtspunkten. Weitere Literatur zu speziellen Fragen der Stadtgeschichtsforschung sowie zur Entwicklung in einzelnen Städten werden bei den einzelnen Beiträgen in diesem Sammelband geboten.

Viste dalla pianura padana. Le città dell'area trentino-tirolese nel contesto comparativo del versante meridionale delle Alpi (secoli XIII–XV)

DI GIAN MARIA VARANINI

Nel disegno di un veloce *Überblick* sulle città dell'area trentino-tirolese nel tardo medio-evo considerate nei loro rapporti con la pianura padana (ovvero descritte dai viaggiatori che dalla pianura padana provengono), è opportuno adottare preliminarmente un quadro comparativo abbastanza largo. Sarà così possibile apprezzare sotto diversi profili le omogeneità e le differenze tra i centri urbani ubicati nelle valli che costituiscono il bacino dell'Adige e che costituiscono il "sistema urbano" trentino-tirolese (all'interno del quale Merano presenta a sua volta alcune specificità importanti, che molte relazioni in questo volume approfondiscono) e le altre città poste sul versante meridionale della catena alpina.

Un'altra osservazione preliminare importante, che può enfatizzare (almeno per la cronologia più alta qui presa in esame) l'utilità di questo punto di vista dal sud, si ricollega appunto alla nozione or ora rammentata di "sistema urbano" trentino-tirolese. Esso si concretizza in una specifica tipologia, come ha affermato Obermair parlando del "bastard Urbanism" di questa regione: "On the whole, the Trentino-Tyrol type demonstrated a restricted communalization with a low level of self-administration with the predominance of territorial organization forms". Orbene, in questo contesto Trento – che a sua volta evidentemente recepisce taluni impulsi che provengono dalla pianura padana – svolge un ruolo di "motor", di "driving torque of pre-urban and early urban development".¹

1 Cito dall'edizione inglese di Hannes OBERMAIR, 'Bastard Urbanism'? Past Forms of Cities in the Alpine Area of Tyrol-Trentino, in: *Concilium medii aevi* 10 (2007), pp. 43–66 (<http://cma.gbv.de/dr/cma,010,2007,a,03.pdf>), a pp. 57 e 55 per le citazioni (ma anche p. 48 per il riferimento agli statuti e p. 56 per il riferimento a talune *consuetudines* trentine che sono vettori importanti della modernizzazione). Il saggio era uscito in lingua tedesca nel 2006: "Bastard Urbanism"? Vergangene Stadtformen im tirol-trentiner Alpenraum, in: *Minderstädte, Kümmerformen, gefreite Dörfer. Stufen zu Urbanität und das Märkteproblem*, a cura di Herbert KNITTLER (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 20), Linz 2006, pp. 51–77. Si veda anche Hannes OBERMAIR, *Vormoderne Übergangsregion? Die Städtelandschaft im Raum Trient-Bozen im Hoch- und Spätmittelalter*, in: *Stadtarchiv und Stadtgeschichte. Forschungen und Innovationen (Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 2003/2004)*, Linz 2004, pp. 697–709. Si riferisce invece solo alla città della *Grafschaft Tirol* la recente importante monografia di Christian HAGEN, *Fürstliche Herrschaft und kommunale Teilhabe. Die Städte der Grafschaft Tirol im Spätmittelalter* (Pubblicazioni dell'Archivio provinciale di Bolzano 38), Innsbruck 2015, cui rinvio anche per la aggiornatissima bibliografia.

Der Meraner Raum zwischen Spätantike und Frühmittelalter

VON GÜNTHER KAUFMANN

1. Einleitung

Als die Römer im ersten vorchristlichen Jahrhundert den mittleren Alpenraum in ihren Einflussbereich brachten, trafen sie dabei auf ein sozial und herrschaftlich ausdifferenziertes Gefüge von Stämmen und auf geordnete Siedlungskammern. Im Verlauf dieses Jahrhunderts war die römische Macht immer weiter in den Alpenraum vorgedrungen. So war in den Jahren 94 bis 90 v. Chr. der Trienter Raum und die Stadt Trient unter direkte politische und militärische Kontrolle der Römer gelangt.¹

Erst mit dem Alpenfeldzug von Drusus und Tiberius, den beiden Stiefsöhnen von Kaiser Augustus, wurden 16/15 v. Chr. die Venostes und Isarci unterworfen, ihre Namen erscheinen unter denen der besiegten Stämme auf dem Siegesdenkmal (Tropaeum Alpium) von La Turbie. Neben den Anauni auf dem Nonsberg und den Venostes im Vinschgau (bis Meran?) wirft vor allem der Name des südlich von Meran angesiedelten Stammes kontrovers diskutierte Fragen auf: Waren dies die Isarci,² Tuliasses und Sinduni³ oder die nicht belegten *Aticini⁴ (nach dem lateinischen Flussnamen *Ātix, *Aticis⁵)? Im Gegensatz

1 Peter W. HAIDER, Die Römerzeit in Tirol - ausgewählte historische Probleme, in: Die Römer in den Alpen/I romani nelle Alpi (Schriftenreihe Arge-Alp III/2), Bozen 1989, S. 21–29, hier 25; Ezio BUCHI, Dalla colonizzazione della Cisalpina alla colonia di „Tridentum“, in: Storia del Trentino 2. Letà romana, hrsg. von Ezio BUCHI, Bologna 2000, S. 47–131, hier 56 f. und 67.

2 Fritz VONFICHT, Die frühen Namen von Etsch, Eisack und Isar, in: Der Schlern 53 (1979), S. 88–102; DERS., Die Völker im Mittelabschnitt der Alpen, in: Der Schlern 56 (1982), S. 500–505; Peter W. HAIDER, Zur römisch-kaiserzeitlichen Raumordnung und regionalen Verwaltung auf Tiroler Boden, in: Tirol – Österreich – Italien. Festschrift für Josef Riedmann zum 65. Geburtstag, hrsg. von Klaus BRANDSTÄTTER und Julia HÖRMANN (Schlern-Schriften 330), Innsbruck 2005, S. 321–333, hier 328 f.

3 Regula FREI-STOLBA, Die Räter in den antiken Quellen, in: Die Räter/I Reti, hrsg. von Ingrid R. METZGER und Paul GLEIRSCHER (Schriftenreihe Arge-Alp III/4), Bozen 1992, S. 657–671, hier 660 und Abb. 1; zu den im Edikt des Kaisers Claudius (Tabula Clesiana, 46 n. Chr.) dem municipium Tridentum zugewiesenen Stämmen (Anauni, Tuliasses und Sinduni) vgl. auch Giorgio LURASCHI, Problemi giuridici della romanizzazione delle Alpi. Origine della „adtributio“, in: Die Römer in den Alpen (wie Anm. 1), S. 249–269, hier 254 und BUCHI, Tridentum (wie Anm. 1), S. 78 f.

4 Günther KAUFMANN, Römische Grenzen im Raum Meran, in: Tiroler Heimat 73 (2009), S. 5–44, hier 7 f.

5 Nach Cristian Kollmann entwickelte sich der Flussname Etsch folgendermaßen: „Protoligurisch **At-ik-s* > lat. **Ātix*, **Aticis* > vlat. *Ātice* > ,welsch' *Ādīze* > ahd. *Ētīza* > mhd. *Ētī(e)* > nhd.-std. *Etsch*.“ Cristian KOLLMANN, Relative Lautchronologie und frühe Germanisierungen von geografischen Namen im nachmaligen Tiroler Raum, in: Romanen & Germanen im Herzen der Alpen zwischen 5. und 8. Jahrhundert. Beiträge, Bozen 2005, S. 135–159, hier 140; die Etschtaler könnten also entsprechend den Atacini in Südfrankreich (nach dem Fluss Atax/Aude) *Aticini geheißen haben. Beweisen lässt sich dies freilich nicht. Eine andere Etymologie des Namens Etsch findet sich bei Egon KÜHEBACHER, Die Ortsnamen Südtirols und ihre Geschichte 2 (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 2), Bozen 1995, S. 65 f.; zu den Atacini in Südfrankreich vgl. Peter W. HAIDER, Antike

zu den Isarci scheinen die im Edikt von Kaiser Claudius genannten Anauni, Tuliasses und Sinduni jedenfalls nicht auf dem Tropaeum Alpium auf und dürften daher bereits zuvor unter römischen Einfluss gekommen sein. Aus den schriftlichen Quellen zu den rätischen Stämmen geht nicht klar hervor, ob das mittlere Etschtal schon seit 89 v. Chr. (Tuliasses und Sinduni, *Aticini) zum Machtbereich der Römer gehörte oder erst seit dem Alpenfeldzug 16/15 v. Chr. (Iсарci).

Die archäologischen Quellen hingegen zeigen im 1. Jahrhundert v. Chr. einen deutlichen Sachguteinfluss aus dem Süden. Dies hat vermuten lassen, dass bereits mit Caesar (59–44 v. Chr.) der Raum bis Meran unter römischer Kontrolle gestanden haben könnte.⁶ Bei ihrer Machterweiterung stießen die Römer auf rätische Stämme, welche die Haupttäler dicht besiedelt hatten.

Der Meraner Talkessel, im Süden abgegrenzt durch einen Sumpf- und Feuchtwiesengürtel zwischen Sinich und Gargazon sowie entlang der Falschauer, war von einem dichten Siedlungsnetz der rätischen Fritzens-Sanzeno-Kultur gekennzeichnet (Abb. 1). Noch lässt der Stand der Forschung keine genaue zeitliche Einordnung aller Siedlungen zu.

Ein Kranz von eisenzeitlichen Höhensiedlungen umgibt das Meraner Becken: St. Hippolyt in Tisens, der Kobaltbichl in Völlan, Burg Tirol (und Zenoberg) in Dorf Tirol, Burgstall in Riffian, der Untere Außerbichler in Schenna (und der Kirchhügel von Schenna, Schloss Labers in Obermais) und der Sinichkopf über Sinich.

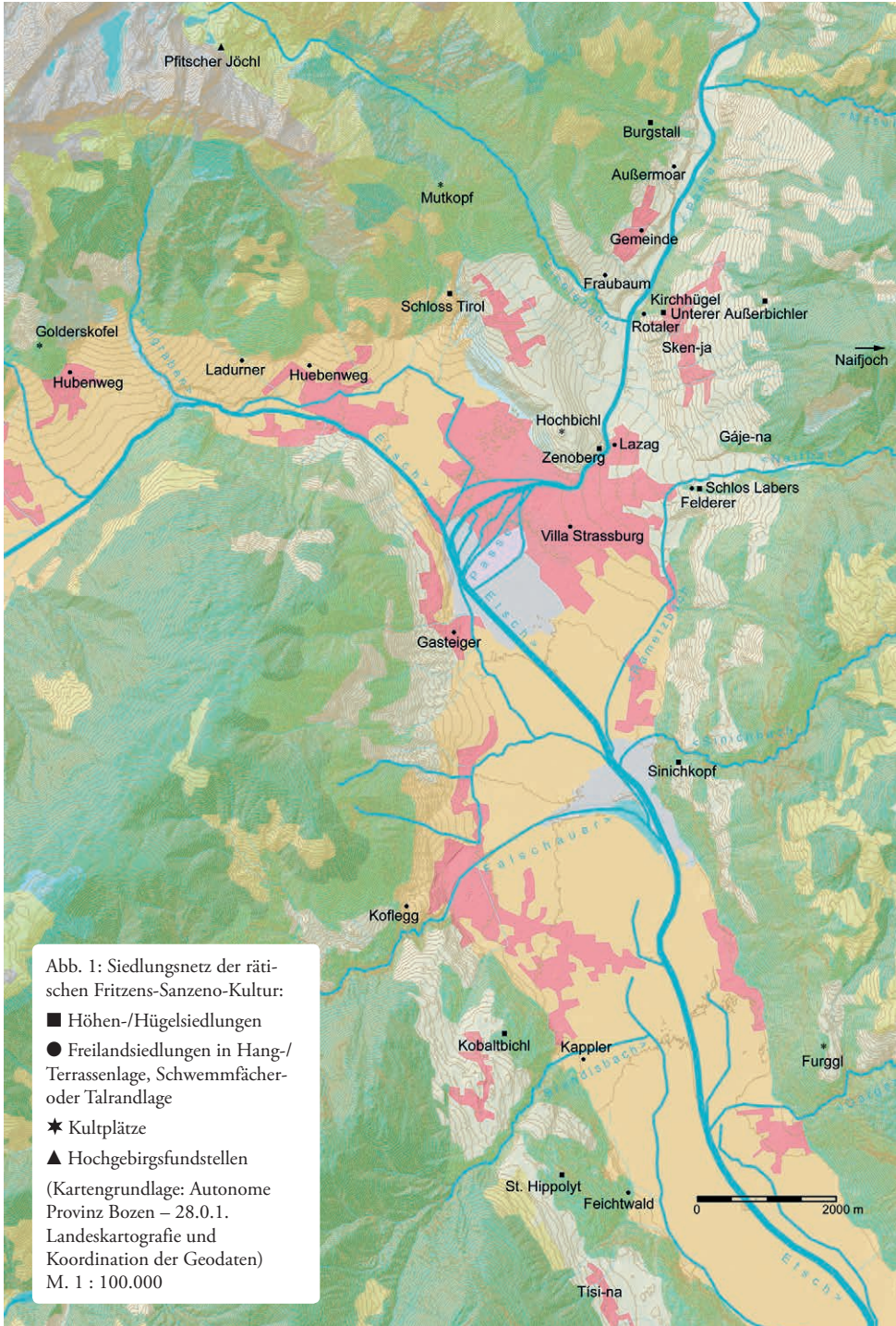
Die Hügelsiedlung von St. Hippolyt in Tisens wurde über Jahrzehnte immer wieder angegraben, sodass nun ein relativ reiches Fundspektrum vorliegt, das einigermaßen eine Einordnung erlaubt. Auf sieben Terrassen wurden zahlreiche Trockenmauergebäude angetroffen. Hervorzuheben ist eine keltische Silbermünze (Abb. 2.1), eine padanische Drachme mit Frauenkopf mit „flammenden“ Haaren auf der Vorderseite und Löwen-Skorpion auf der Rückseite (Typ IX), die als cenomanische Münze um die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. geprägt wurde.⁷ Die Fibeln decken die zweite Hälfte des 1. Jahrtausends v. Chr. ab: Neben drei Certosafibeln und fünf Fibeln nach dem Mittelatèneschema gibt es drei Spätlatènefibeln vom Typ Almgren 65b1 (Abb. 2.2–12).⁸ Mit

und frühestes Mittelalter, in: Geschichte des Landes Tirol 1, red. von Josef FONTANA, Bozen ²1990, S. 131–290, hier 134.

⁶ Stefan DEMETZ, Zur Bedeutung republikanischer Fundmünzen für die Geschichte des Gesamttiroler Raumes, in: Der Schlern 64 (1990), S. 626–633 und Der Schlern 65 (1991), S. 117; DERS., Rom und die Räter. Ein Resümee aus archäologischer Sicht, in: METZGER/GLEIRSCHER, Die Räter (wie Anm. 3), S. 631–653, hier 642; kritischer DERS., Zur Eingliederung des Bozner Raumes in das Imperium Romanum, in: Archäologie der Römerzeit in Südtirol, hrsg. von LORENZO DAL RI und Stefano DI STEFANO (Forschungen zur Denkmalpflege in Südtirol 1), Bozen 2002, S. 29–45.

⁷ Ermanno A. ARSLAN, La monetazione celtica cisalpina. Un nuovo quadro generale, in: Sibirium 22 (1992/93), S. 179–215, hier 185 und 189; DERS., Il ripostiglio di dramme celtico-padane di Manerbio (Brescia), località Gabrine Nuove, in: Guerrieri Principi ed Eroi fra il Danubio e il Po dalla Preistoria all'Alto Medioevo, hrsg. von Franco MARZATICO und Paul GLEIRSCHER, Trento 2004, S. 687.

⁸ Gerhard KALTENHAUSER, Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer von St. Hippolyt bei Tisens, ungedr. phil. Diss., Innsbruck 1966, S. 51–53, 55, Taf. 14–15; von der Mittelgebirgsterrasse gibt es noch eine spätere republikanische Münze der Familie Petillia aus Prissian zu vermelden: Flavian ORGLER, Verzeichnis der Fundorte von antiken Münzen in Tirol und Vorarlberg, in: Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg III/22 (1878), S. 62–85, hier 20.



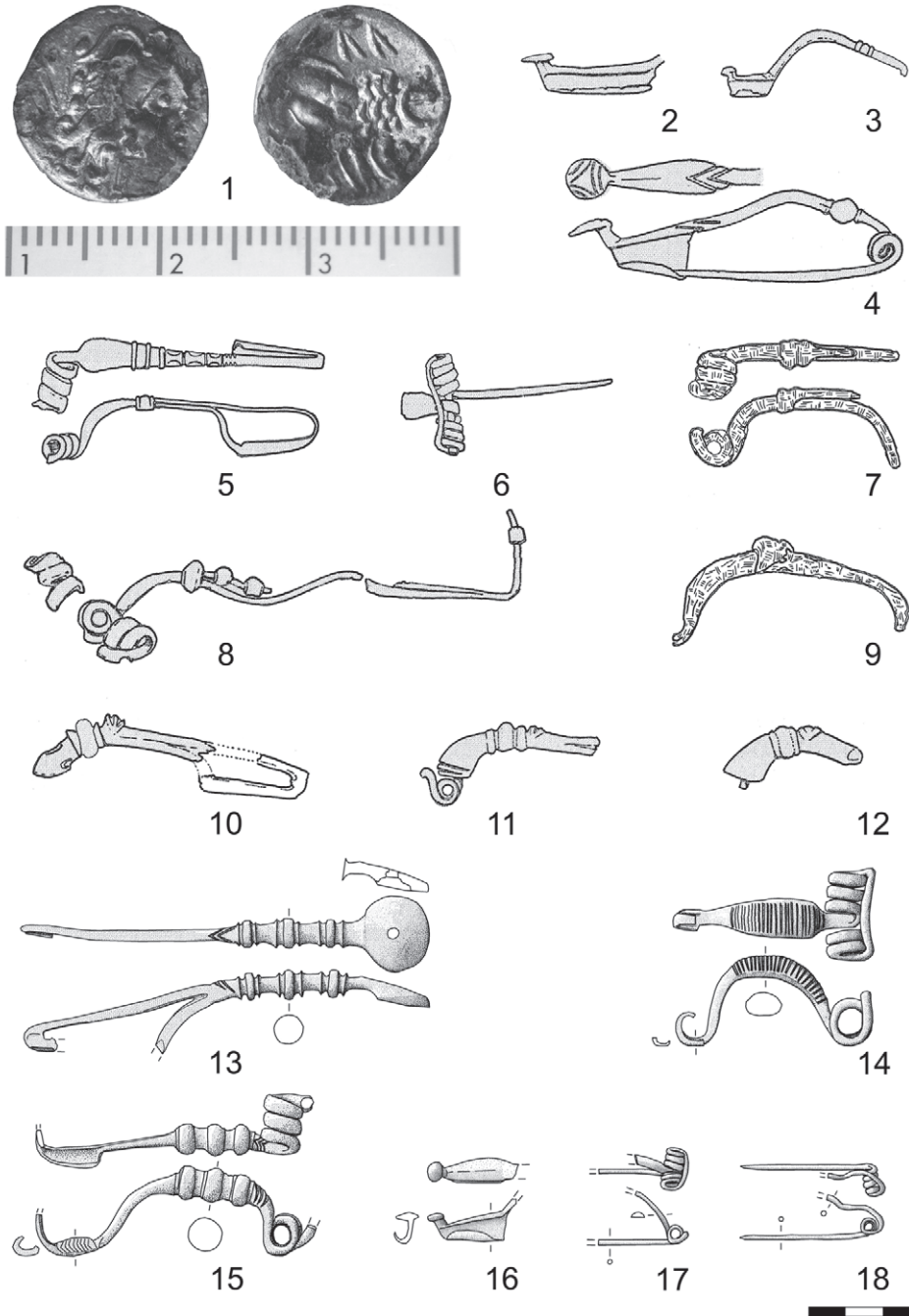


Abb. 2: 1–12 St. Hippolyt, 13 Labers, 14 Koflegg, 15 Mais, 16–18 Lazag Greifenmühle (1 Privat © Foto Alfred Obex, 2–12 nach Kaltenhauser (wie Anm. 8), 13–18 Palais Mammig Museum Meran). M. 2 : 1 (1) und M. 1 : 2 (2–18)

genannte (prokuratorische Benefiziarier?) *R(...us) At(...us)* als Gefreiter des prokuratorischen Statthalters zu interpretieren ist, ergibt sich daraus im Zeitraum von 150 bis 179 n. Chr. ein Zusammenhang des Auffindungsortes Partschins mit der prokuratorischen Provinz Rätien. Daneben wäre es auch denkbar, dass es sich um einen Gefreiten eines Finanzprokurators oder eines Zollprokurators handelte. Ein weiteres Problem liegt darin, dass anstelle der für prokuratorische Benefiziarier üblichen Abkürzungen BF PROC oder B PROC nur ein F PR geschrieben steht. Wurden hier gleich mehrere Buchstaben vergessen? Oder steht die Abkürzung für etwas anderes,⁵⁵ etwa: *N[e]m(esi) / Aug(ustae) M(arcus) / Geni(cius) / Vectic(us) / [pr]o sa[l(ute)] / [?]R[(i)] At[(i)] / dari [p]er / [?]F PR / C(aium) R() V[] / T[]*. Die prokuratorischen Benefiziarier waren nicht nur am Sitz des Statthalters stationiert, sondern auch an anderen Orten einer bestimmten Provinz,⁵⁶ daher könnte auch ein dem Statthalter der Provinz Rätien unterstehender prokuratorischer Benefiziarier in Partschins stationiert gewesen sein, eventuell zuständig für die Kontrolle des Verkehrs und die Instandhaltung der Staatsstraße.⁵⁷ Wenn es sich also tatsächlich um einen prokuratorischen Benefiziarier handelte, was aber zweifelhaft bleibt, dann verlief die rätisch-italische Grenze südlich/östlich von Partschins.

Ein weiterer römischer Weihestein wurde im 17. Jahrhundert im Zietal oberhalb von Partschins gefunden. Der Diana-Altar (Abb. 3.2) war im Jahr 217 vom Vorsteher einer Zollstation des gallischen Zolls gestiftet worden: *In h(onorem) d(omus) d(ivinae) / sanct(is-simae) Dia(nae) aram / cum sign(o) Aet(tus) Aug(ustorum) / n(ostorum) lib(ertus) p(rae)p(ositus) stat(ionis) M(liens)is XXXX Gall(iarum) de/dic(avit) id(us) Aug(ustas) Prae-sent(e) co(n)s(ule)*.⁵⁸ Die Titelformel *IN H D D* kommt häufig in Rätien vor, nur einmal hingegen in Venetien,⁵⁹ somit ergibt sich auch hier durch das Formular ein Bezug

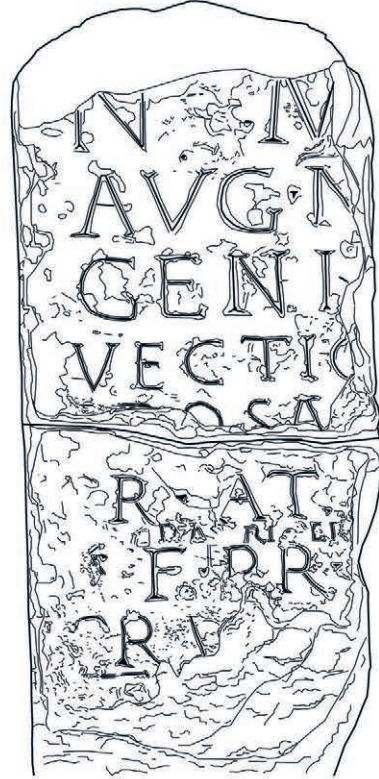
55 Zuletzt KAUFMANN, Grenzen (wie Anm. 4), S. 12–14 mit älterer Literatur. Es gehört offensichtlich zur Eigenheit der Partschinser Inschriftensteine, dass sie falsch beschriftet sind, denn auch die Satzordnung, die Zeilenabfolge der Inschrift ist falsch. Nach der Epigraphik-Datenbank <http://db.edcs.eu> sind 38 Inschriften von prokuratorischen Benefiziariern erhalten, davon 22 Inschriften BF PROC, vier Inschriften B PROC, eine Inschrift BEN [PROC?], fünf Inschriften ausgeschrieben [b(e)neficiarius procuratoris, beneficiari(i) proc, beneficiario proc, zweimal beneficiario procurat], bei sechs Inschriften ist die Schreibweise für Benefiziarier nicht erhalten, nur „prokuratorisch“ [procur, zweimal oc, dreimal proc], keine einzige Benefiziarierinschrift mit F PR. Es gibt nur zwei Inschriften mit F PR eine in Strongoli NI F PR[?] / PRO[?] / CO[...] und eine in Vila Pouca A(nnorum) LXI / Corn() F PR / Iul() Cae / Max / d(e) s(ua) p(ecunia) f(ecit). Beide haben nichts mit Benefiziariern zu tun.

56 Nach der Epigraphik-Datenbank <http://db.edcs.eu> gibt es prokuratorische Benefiziarier in Raetia nur in Partschins. Mehrfachbelege gibt es in Noricum, jeweils eine Inschrift in Tiffen und Linz. In Pannonia superior gibt es prokuratorische Benefiziarier in Sisak (zwei), Neudorf an der Donau (einen) und Wien (einen); in Pannonia inferior in Budapest (sieben) und Myrsa (einen); in Hispania citerior wiederum in Villalis de la Valduerna (vier), San Cristobal de la Polantera (drei) und Astorga (einen); in Moesia inferior in Macin (einen) und Balta Iglita (einen).

57 Vgl. Jocelyne NELIS-CLÉMENT, *Les beneficiarii. Militaires et administrateurs au service de l'Empire* (I^{er} s. a. C.–VI^e s. p. C.), Paris/Bordeaux 2000, S. 264–268.

58 Richard HEUBERGER, Der Diana-Altar des Aetetus, in: *Der Schlern* 10 (1932), S. 200 f. mit ausgezeichnete Fotografie; KAUFMANN, Grenzen (wie Anm. 4), S. 15–19 mit älterer Literatur; DERS., Der Etschübergang in Algend/Steinach-Forst. Überlegungen zur vermeintlichen „Römerbrücke“ und zur Via Claudia Augusta, in: *Der Schlern* 88/7–8 (2014), S. 22–68, hier 38–42.

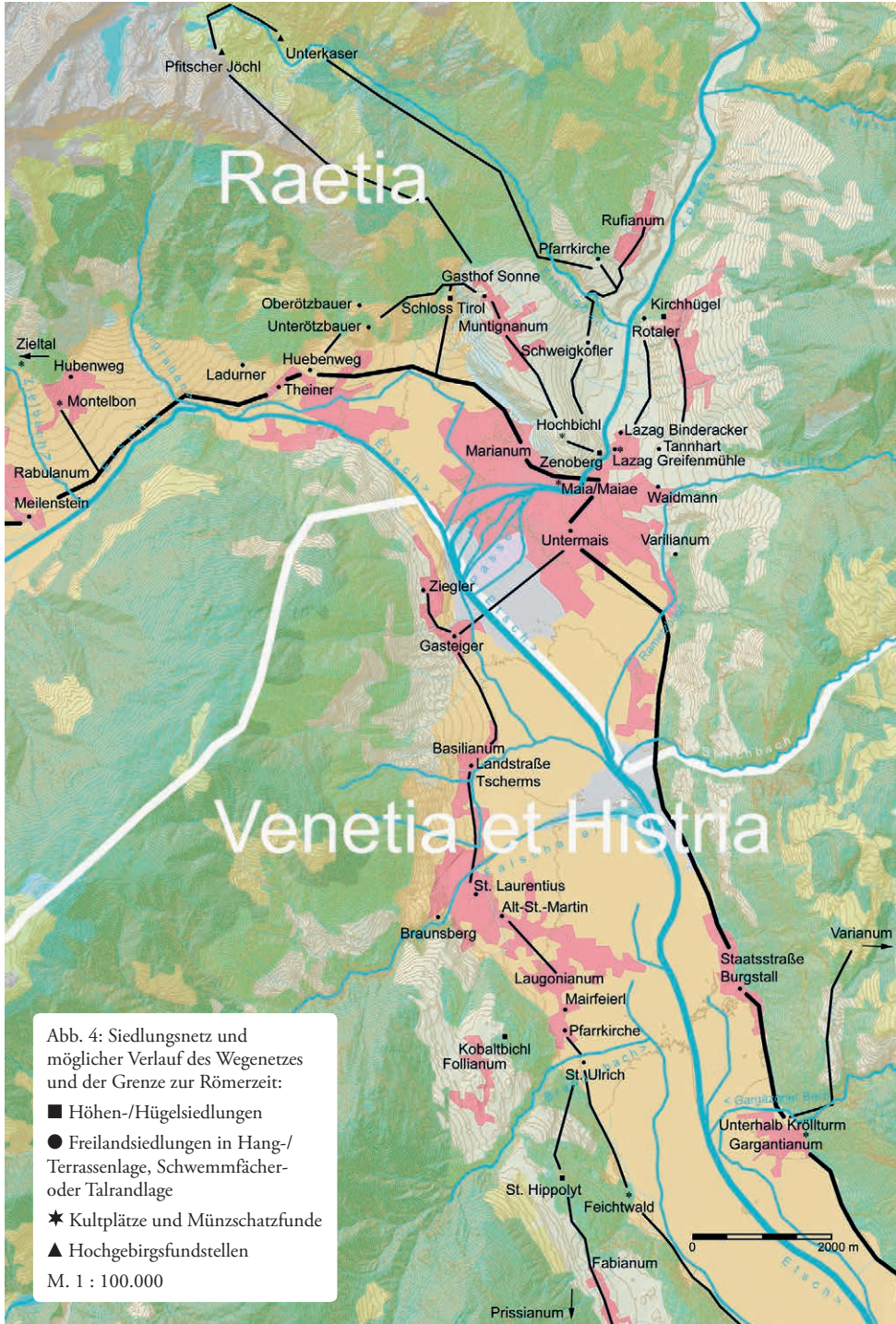
59 Nach der Epigraphik-Datenbank <http://db.edcs.eu> sind 535 Inschriften mit der Formel *in honorem domus divinae* erhalten, davon in Raetia 44 und in Venetia et Histria eine in Aquileia (dort von einem Freigelassenen gestiftet). Der Diana-Altar wird irrtümlicherweise als in Knillenberg (Meran) gefunden der Regio X Venetia et Histria zugewiesen.



IN · H · D · D ·
SANCT · DIA ·
NAE · ARAM
CVM · SIGN · A ·
TETV · SAVGG ·
NN · LIB · PP · STATM
IENS · XXX · GALL · E ·
DICID · AVGP · PRE · SENT · C ·

2

Abb. 3: 1 Partschins, Haus Montelbon, „Benefiziarierstein“, Inv.-Nr. 6794
(Foto © Palais Mamming Museum Meran, Kurt Geier); 2 Partschins, Zielstal, Diana-Altar, Inv.-Nr. U 8646
(Foto © Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Abschrift nach Außerhofer, wie Anm. 92)



Strutture di potere nel Meranese tra X e XIII secolo

DI GIUSEPPE ALBERTONI

1. Il problema delle fonti

Il grande storico francese Marc Bloch (1886–1944) nelle pagine introduttive di uno dei suoi libri più famosi – “La società feudale” – propose una riflessione assai utile per chi si accinge a studiare la storia del territorio dell’odierna Merano nei secoli centrali del Medioevo. “Lo storico – scrisse – non è affatto un uomo libero. Del passato sa solamente quel che esso vuol confidargli”.¹ Lo storico, com’è noto, è sempre condizionato nelle sue ricerche dalle fonti a sua disposizione, fonti che, per il territorio al centro del nostro interesse, sono estremamente esigue per il periodo posto tra i secoli X e XIII. Sino agli inizi del Duecento, infatti, possediamo solo poche attestazioni scritte, che iniziano a moltiplicarsi nel corso del secolo XIII grazie all’affermazione del notariato, un’affermazione che a sua volta ci segnala una nuova vitalità economica e sociale, legata allo sviluppo nella regione tra Inn e Adige di nuovi centri urbani.² Queste poche attestazioni scritte, poi, purtroppo non sono sorrette o integrate come avviene per l’età tardo antica o altomedievale da fonti materiali o dati archeologici, se si prescinde, ovviamente, da quelle assai importanti relative alla costruzione e diffusione di castelli e residenze nobiliari fortificate.

Se alziamo il nostro sguardo dalla conca di Merano e lo allarghiamo a tutto il territorio di quella che, tra i secoli XIII e XIV, divenne la contea del Tirolo, il panorama documentario nelle sue linee generali non cambia in modo significativo,³ anche se per la val d’Isarco, la val Pusteria, la valle dell’Inn con le loro vallate limitrofe e, parzialmente, per la conca di Bolzano, possediamo una documentazione più puntuale a partire dalla seconda metà del secolo X grazie soprattutto alla registrazione delle acquisizioni o alienazioni dei beni

1 Marc BLOCH, *La società feudale* (Biblioteca di cultura storica 36), Torino 1949, p. 7.

2 Sullo sviluppo del notariato nella regione della futura contea del Tirolo, rimane fondamentale il quadro d’insieme proposto nell’introduzione a *Die Südtiroler Notariats-Imbreviaturen des dreizehnten Jahrhunderts* 1, a cura di Hans von VOLTELINI (*Acta Tirolensia* 2), Innsbruck 1899. Più datati e collegati a una visione nazionalista, che vedeva nel notariato medievale una traccia della cultura italiana sono, in prospettiva opposta, Richard HEUBERGER, *Das deutschtiroler Notariat. Umriss seiner mittelalterlichen Entwicklung*, in: *Veröffentlichungen des Museums Ferdinandeum* 6 (1927), pp. 27–122 e Ferruccio BRAVI, *Il notariato atesino* (*Quaderni della Clesidra* 7), Bolzano 1968. Importanti aggiornamenti al quadro proposto da Voltelini, con particolare riferimento a Bolzano, sono riportati in Hannes OBERMAIR, *Il notariato nello sviluppo della città e del suburbio di Bolzano nei secoli XII–XVI*, in: *Il notariato nell’arco alpino. Produzione e conservazione delle carte notarili tra medioevo ed età moderna*, a cura di Andrea GIORGI, Stefano MOSCADELLI, Diego QUAGLIONI e Gian Maria VARANINI (*Studi storici sul notariato italiano* 16), Milano 2014, pp. 293–322. Allo stato attuale, manca purtroppo una sintesi sul notariato nella Merano medievale. Un contributo in tal senso è offerto dal saggio di David FLIRI riportato nel presente volume (pp. 213–228).

3 A tal proposito, sono sempre utili le osservazioni riportate in Franz HUTER, *Das Urkundenwesen Deutschsüdtirols vor 1200*, in: *Tiroler Heimat* 7/8 (1934/35), pp. 183–213.

Der Stadtherr und seine Bürger. Beobachtungen zur Interaktion zwischen Herzog Heinrich von Kärnten und der Stadt Meran unter besonderer Berücksichtigung des Stadtrechts von 1317

VON CHRISTIAN HAGEN

Am 11. Juni 1317 stellte Heinrich, Herzog von Kärnten und Graf von Tirol-Görz, den Meraner Einwohnern beziehungsweise der *stat ze Meran* auf seiner Burg Tirol eine Urkunde aus, die Regeln des städtischen Zusammenlebens sowie der bürgerlichen Selbstverwaltung enthielt.¹ Inhaltlich ist das Schriftstück als Stadtordnung oder Sammlung von „Municipalgesetzen“ beschrieben worden – abgeleitet von den einzelnen Artikeln, die in der Quelle als *gesetzte* (also Satzungen oder gesetztes Recht) bezeichnet werden.² Noch präziser lässt sich von einem Stadtrechtsprivileg oder einem Katalog stadtrechtlicher Normen in Form eines stadtherrlichen Privilegs, sprechen.³

Der Marienberger Benediktiner Cölestin Stampfer (1823–1895), Verfasser mehrerer grundlegender Arbeiten zur Stadtgeschichte Merans, sah in der Urkunde bereits 1889 das zentrale Dokument zur Stadtwerdung: „Der wichtigste Gnadenakt König Heinrichs war wohl, dass er die Burggemeinde von Meran 1317 zu einer Stadt erhob, ihr eine Stadtordnung gab oder wahrscheinlicher die uralte Gemeinde-Ordnung bestätigte.“⁴ Zwar handelte es sich dem Wortlaut nach nicht um eine Erhebungsurkunde, doch behielt die Interpretation Stampfers grundsätzlich Gültigkeit.⁵ Eine Stadterhebungs-Urkunde wurde in der Region überhaupt nur für Hall in Tirol ausgestellt.⁶ Der verfassungsgeschichtliche Schwerpunkt der damaligen Historiografie sah entsprechende Stadtrechte als geradezu stadtstituierend an. Einige Jahrzehnte später konnte Karl Moeser (1877–1963) den historischen Kontext und die stadtgeschichtliche Entwicklung Merans bereits auf der Grundlage einer breiteren Quellenbasis berücksichtigen. Er ordnete die Rechtsverleihung als „eine Art indirekter Stadterhebung“ infolge des abgeschlossenen Mauerbaus ein.⁷

1 StdA Meran, UUR 8 (1317 Juni 11), s. die von Gustav Pfeifer erstellte Edition im Anhang, S. 147–150.

2 Cölestin STAMPFER, Geschichte von Meran von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart, Meran 1889, S. 34 f. und 346–349.

3 Vgl. Gerhard DILCHER, Art. „Stadtrecht“, in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte 4, Berlin 1990, Sp. 1863–1873; Wolfgang KLÖTZER, Art. „Stadt(rechts)privileg“, in: ebenda, Sp. 1877–1880.

4 STAMPFER, Geschichte (wie Anm. 2), S. 34; DERS., Chronik von Meran der alten Hauptstadt des Landes Tirol, Innsbruck 1867, S. 18.

5 Siehe Albert JÄGER, Geschichte der landständischen Verfassung Tirols 1, Innsbruck 1881, S. 679–683.

6 Vgl. Andreas FAISTENBERGER, Hall in Tirol. Das Stadtrecht von 1303, Innsbruck 2003; Klaus BRANDSTÄTTER, Ratsfamilien und Tagelöhner. Die Bewohner von Hall in Tirol im ausgehenden Mittelalter (Tiroler Wirtschaftsstudien 54), Innsbruck 2002, S. 26 f.

7 Karl MOESER, Meran – die alte Hauptstadt des Landes Tirol, in: Meran hundert Jahre Kurort, Innsbruck 1936, S. 147–178, hier 153.

Im Meraner Fall wurden die Satzungen zu Recht als landesfürstliche Stadtrechtsvergabe bezeichnet. Für die ältere Stadtgeschichtsforschung war das Schriftstück zudem dadurch wertvoll, dass Meran darin vom Landesherrn als Stadt bezeichnet wird. Aus solchen Nennungen wurden, auch für andere Orte, mitunter Stadterhebungen abgeleitet, obwohl der Rechtsinhalt der Urkunden dies nur selten rechtfertigte. Für Bruneck reichte beispielsweise schon die namentliche Erwähnung des Ortes von 1256, um 1956 die 700-jährige Stadterhebung zu feiern.⁸ Dieser ungleiche Blick auf die einzelnen Gemeinden hat das Bild von der Stadtentwicklung im Südtiroler Raum bisweilen etwas verzerrt.

Die jüngere Stadtgeschichte betont darüber hinaus geografisch-topographische sowie wirtschafts- und sozialgeschichtliche Gesichtspunkte, die sich im kombinierten Stadtbegriff beziehungsweise den Kriterienbündeln widerspiegeln.⁹ Folgt man dem Vorschlag Peter Johaneks, lässt sich Stadt verstehen als „verdichtete und gegliederte Bebauung auf umgrenzter, durch Befestigung markierter Fläche, rechtlich vom sie umgebenden Umland geschieden, bewohnt von im Prinzip rechtlich gleichgestellten und sich selbst verwaltenden Bürgern. Diese Stadtbevölkerung selbst ist beruflich spezialisiert und sozial geschichtet, der Platz selbst ausgestattet mit politisch-herrschaftlich-militärischen und vor allem wirtschaftlichen zentralen Funktionen, wobei bei den letzteren Handwerk, Gewerbe und Handel dominieren.“¹⁰

Zahlreiche der erwähnten Kriterien erfüllte Meran zweifelsohne schon vor 1317.¹¹ Bekanntermaßen erschienen die Meraner Markttermine bereits 1237/39 als Orientierungsfrist für Termingeschäfte.¹² Als Sitz des Gerichts ist Meran ab 1242 belegt. Archäologische Hinweise auf eine verdichtete und planvolle Bebauung entlang der heutigen Laubengasse haben wir ungefähr für die 1270/80er Jahre.¹³ 1271 entstand unter Beteiligung Meinhard II. südlich der Passer das Heilig-Geist-Spital. Vermutlich bereits ab 1255 ließen die Tirol-Görzer vor Ort die ersten Münzen prägen. Die örtliche Pfandleihbank wird erstmals 1287 erwähnt. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts muss auch der Bau der Ringmauer bereits erhebliche Fortschritte gemacht haben, das Vinschger Tor ist schon zu 1291 erwähnt. In den Quellen wird Meran zu dieser Zeit häufig noch als *oppidum* oder *burgum* bezeichnet. Ein örtlicher Notar schrieb dem Ort 1278 die Bezeichnung *civitas*

8 Vgl. Brunecker Buch. Festschrift zur 700-Jahr-Feier der Stadterhebung, hrsg. von Hubert STEMBERGER (Schlern-Schriften 152), Innsbruck 1956.

9 Siehe Gustav PFEIFER, Am Beispiel Brixen. Zentralörtliche Funktionen einer Bischofsstadt im Mittelalter, in: *Pro civitate Austriae* NF 11 (2006), S. 30–43; DERS., *ze Chlavsén in der stat.* Überlegungen zur ältesten bekannten Bezeichnung Klausens als Stadt, in: *Der Schlern* 85/7 (2011), S. 12–27.

10 Peter JOHANEK, Tradition und Zukunft der Stadtgeschichtsforschung in Mitteleuropa, in: *Im Dienste der Stadtgeschichtsforschung. Festgabe für Wilhelm Rausch zur Vollendung seines 70. Lebensjahres (Pro Civitate Austriae Sonderheft)*, Linz 1997, S. 37–62, hier 39; vgl. Eberhard ISENMANN, *Die deutsche Stadt im Mittelalter 1150–1550. Stadtgestalt, Recht, Verfassung, Stadtrecht, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft*, Wien/Köln/Weimar 2014, S. 48–50.

11 In diesem Sinne bereits MOESER, Meran (wie Anm. 7), S. 148–153; Oliver AUGÉ, Stadtwerdung in Tirol. Ansätze, Erkenntnisse und Perspektiven vergleichender Stadtgeschichtsforschung, in: *König, Kirche, Adel. Herrschaftsstrukturen im mittleren Alpenraum und angrenzenden Gebieten*, hrsg. von Rainer LOOSE und Sönke LORENZ, Lana 1999, S. 307–364, hier 339f.

12 Vgl. zum Folgenden Christian HAGEN, *Fürstliche Herrschaft und kommunale Teilhabe. Die Städte der Grafschaft Tirol im Spätmittelalter* (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 38), Innsbruck 2015, S. 36–39.

13 Sie dazu den Beitrag von Martin LAIMER in diesem Band (S. 327–356).



Abb. 1: Das Diplom vom 11. Juni 1317 (Stadarchiv Meran, Urkundenreihe 8)

Ausbildung wurde für die Ausübung des Notariats freilich nicht zwingend vorausgesetzt. Nach der erwähnten „Ars notariatus“, musste ein Notar lediglich ein freier Mann sein und *habens plenam artem notarie sive tabellionatus officii*.⁴⁴ Der schmale populäre Traktat zeugt damit von einem eher bescheidenen juridischem Anforderungsprofil, diene selbst aller Wahrscheinlichkeit nach Ausbildungszwecken und könnte als Einführung für auszubildende Notare gedacht gewesen sein.⁴⁵ Der Umstand, dass es heute allein im Tirolischen vier spätmittelalterliche Überlieferungen der „Ars notariatus“ gibt, lässt auf eine breitere Rezeption in diesem Bereich schließen.⁴⁶ Für eine solche lediglich rudimentäre Ausbildung könnte auch sprechen, dass manche Notare für ihre Urkunden kein formvollendetes Latein benützten.⁴⁷ Dass dies teilweise auch den gebildeten Zeitgenossen auffiel, ist durch das Zeugnis des Marienberger Priors Goswin aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts belegt, der bei seiner Abschrift eines Instruments des um 1300 im Oberen Vinschgau tätigen Notars Erasmus Turkelarius folgende Randnotiz anbrachte: *Vicium gramatice rescripto non imputetur, quia scriptor autentici ydiota fuit et modice litterature*.⁴⁸

Bei den mittelalterlichen Meraner Notaren konnte bisher nur in einem Fall ein – wenn auch nicht juridisches – Universitätsstudium nachgewiesen werden: Leonhard Vend studierte in den 1430er Jahren an der Artistenfakultät der Wiener Universität und bezeichnete sich demgemäß teilweise in seinen Subskriptionen als *arcium bacc(alaureus) alme universitatis studii Wiennensis*.⁴⁹ Im Normalfall dürften die angehenden Notare eine Ausbildung bei älteren Vertretern ihrer Profession vor Ort genossen haben; dass manche Söhne von Notaren in das Geschäft ihrer Väter einstiegen und dasselbe weiterführten, spricht ebenfalls dafür.⁵⁰ Einige dieser Berufsschreiber sind neben ihrer notariellen Tätigkeit auch als Schulmeister nachweisbar.⁵¹

von 1512, Bühl (Baden) 1976, S. 100 gab es in „Deutschland“ keine allgemein gültigen Richtlinien für die Ausbildung von Notaren, während in Teilen Italiens neben einer Prüfung ein mehrjähriges Universitätsstudium nachgewiesen werden musste. Die Situation im Tirolischen dürfte sich wohl ähnlich wie in anderen Territorien des Reichs verhalten haben. Zur italienischen Situation vgl. MEYER, Studien (wie Anm. 13), S. 51–69.

44 FURTENBACH, *Ars notariatus* (wie Anm. 17), S. 309 f.

45 FURTENBACH, *Ars notariatus* (wie Anm. 17), S. 22.

46 Diese Überlieferungen finden sich heute: StdA Meran, NI 69; Neustift, Stiftsbibliothek, Codex 155, fol. 115r–118r; TLMF, Bibliothek, FB 32029; Universitäts- und Landesbibliothek Innsbruck, Codex 956/IV (= Inkunabel, Rom ca. 1485/90, Stephan Planck). Vgl. FURTENBACH, *Ars notariatus* (wie Anm. 17), S. 305 f.

47 Vgl. dazu etwa auch die erwähnten Provinzialismen bei zwei Bozner Notaren des 13. Jahrhunderts bei von VOLTELINI, *Imbreviaturen* (wie Anm. 1), S. XXXIV–XXXVI.

48 Das *Registrum* Goswins von Marienberg, bearb. von Christine ROILO (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 5), Innsbruck 1996, S. 186; zur Person des Erasmus vgl. CLAVADETSCHER, *Notare* (wie Anm. 7), S. 138 ff.

49 So etwa in einem Instrument vom 18. September 1448, Meran, in Innsbruck, Archiv der Tiroler Matrikelstiftung, Trauttmansdorff'sche Sammlung, Familie Mammig, Urkunde Nr. 35. Vend war Angehöriger der Rheinischen Nation und hatte sich 1432 immatrikuliert. Die Matrikel der Universität Wien 1. 1377–1450, hrsg. von Franz GALL (Publikationen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 6/1), Graz/Köln 1956, S. 178.

50 Vgl. die entsprechenden Belege bei HEUBERGER, *Notariat* (wie Anm. 5), S. 73–87 und NESCHWARA, *Geschichte* (wie Anm. 3), S. 64 f. Ob in den im Obervinschgau teilweise nachweisbaren „Notarsgehilfen“ solche auszubildenden Notare zu sehen sind, lässt sich nicht mit Sicherheit klären. Dazu HEUBERGER, *Notariat* (wie Anm. 5), S. 102. SCHULER, *Südwestdeutsches Notariat* (wie Anm. 43), S. 102 geht auch davon aus, dass die Ausbildung einer Lehre bei einem anderen Notar entsprach.

51 So etwa belegt für Martin von Sterzing (*maister Martein den schuelmaister und gemainer noder*) zu 1369 (StdA Meran, UUR 66, 1369 Dezember 10), für Jakob Mairjans von Laas, der zu 1396/97 als *scholasticus* bezeichnet wird (StdA Meran, NI 12, fol. 42r und 76r). Vgl. auch Rainer LOOSE, *Die Welt des Notars Jakob von Laas*, in:

Die öffentliche Zulassung erlangten die Notare zumeist durch eine kaiserliche oder pfalzgräfliche, teils auch päpstliche Legitimation.⁵² Solche Legitimationen sind bisher im Einzelnen für die Meraner Notare in den Quellen nicht nachweisbar. Allein für den um 1400 wirkenden Jakob Mairjans von Laas gibt es eine – allerdings von ihm selbst herührende – Notiz, wonach dem Pfarrer seines Heimatorts Laas die Vollmacht, ihn zum kaiserlichen Notar zu ernennen, gegeben worden sei. Von wem diese Vollmacht erteilt wurde, wird dabei nicht berichtet.⁵³ Notarsernennungen dürften wohl allgemein eher im Delegationswege, also wahrscheinlich nicht immer durch den Kaiser selbst, erfolgt sein, wenn auch ab der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts im Regelfall nur mehr Notare mit kaiserlicher Autorisation auftreten. Die damit erlangte beziehungsweise beanspruchte Beurkundungserlaubnis war nicht räumlich begrenzt, sondern universal gültig.⁵⁴

Wenn man den sozialen Kontext in den Blick nimmt, dem die einzelnen Meraner Notare entstammten, so handelte es sich – soweit nachweisbar – nahezu ausschließlich um Bürger, also um Angehörige der städtischen Führungsgruppe, aus der sie nicht von ungefähr bevorzugt die Zeugen für ihre Rechtsgeschäfte rekrutierten.⁵⁵ Für keinen der Notare konnte hingegen nachgewiesen werden, dass er gleichzeitig auch als Stadtschreiber in Meran tätig war,⁵⁶ sehr wohl aber wurden sie immer wieder von den Landesfürsten, ihren Funktionsträgern und ebenso von städtischen Einrichtungen als Schreibkräfte herangezogen.⁵⁷ Besondere Herrschaftsnähe ist etwa für David von Meran belegt, der in den Meraner Berglauben eine Hofstätte als landesfürstliches Lehen innehatte, wo er ein Haus errichten ließ, und verschiedentlich für die Fürsten urkundete.⁵⁸

Die meisten der Notare dürften dem Laienstand angehört haben, nur von zweien aus der ersten Hälfte 15. Jahrhundert wissen wir explizit, dass sie Kleriker waren: Stephan

Noderbuch. Notariatsimbreviaturen des Jakob von Laas 1390–1392, hrsg. von Herbert RAFFEINER, Brixen 2008, S. 205–218, hier 207; schließlich für den vorgenannten Leonhard Vend, der 1448 als *noder und schulmaister* erscheint (SLA, GemeindeA Dorf Tirol, Urkunde 1448 Februar 3).

52 Daneben gab es noch von den Trienter Bischöfen ernannte Notare. Vgl. HEUBERGER, Notariat (wie Anm. 5), S. 101; mit Angabe rezenterer Literatur Daniela MANTOAN, *Il registro di imbreviature del notaio meranese Christianus q. Ulrici de Eppiano (1406–07)*, ungedr. tesi di laurea, Trento a. a. 1999/2000, S. 21. Vgl. allgemein MEYER, Studien (wie Anm. 13), S. 12–47 und NESCHWARA, Geschichte (wie Anm. 3), S. 18 f.

53 RAFFEINER, Noderbuch (wie Anm. 51), S. 186 = StDA Meran, NI 22, fol. 45v.

54 HEUBERGER, Notariat (wie Anm. 5), S. 101 f. Vgl. beispielsweise zu den königlichen Delegationen für Notarsernennungen in den Jahren 1438 und 1439: Das Reichsregister König Albrechts II., bearb. von Heinrich KOLLER (Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs, Ergänzungsband 4), Wien 1955, Nr. 23, 82, 142, 144, 257 und 392–394.

55 Vgl. HEUBERGER, Notariat (wie Anm. 5), S. 98; HAGEN, Herrschaft (wie Anm. 7), S. 149 f.

56 KARNER, Notar David (wie Anm. 10), S. 8, vermutet dies noch; vgl. dazu aber HAGEN, Herrschaft (wie Anm. 7), S. 135 f.

57 Vgl. HAGEN, Herrschaft (wie Anm. 7), S. 136–138; KÖFLER, Vordringen (wie Anm. 6), S. 1170 f.

58 Vgl. TLA, Codex 18, fol. 72v; ob es sich bei dem gleich danach aufgeführten Ulrich *scriba* um den etwa gleichzeitig amtierenden Notar Ulrich von Meran handelt, lässt sich nicht klären, obschon David ausdrücklich als *notarius publicus* bezeichnet wird, was auf eine klare Differenzierung hindeuten könnte. Vgl. auch KARNER, Notar David (wie Anm. 10), S. 11 f. und HEUBERGER, Notariat (wie Anm. 5), S. 108. In diesem Zusammenhang sei auch auf das wörtlich inserierte Mandat Herzog Heinrichs in einem Instrument Davids vom 11. Juli 1319, Meran (PfarrA Meran, Urkunde I/16) verwiesen, mit dem er David anwies, Zeugenaussagen über ein Testament notariell aufzunehmen. Der Hinweis darauf auch bei KARNER, Notar David (wie Anm. 10), S. 226–229.

Roman und Leonhard Vend.⁵⁹ Vend, der seine Weihen im Bistum Augsburg erhalten hatte, war späterhin allerdings auch verheiratet.⁶⁰ Die Notare des späten 15. Jahrhunderts scheinen vermehrt Kleriker gewesen zu sein, so waren der für 1488/89 in Meran nachweisbare Heinrich Kentzer, der aus der Diözese Bamberg stammte,⁶¹ und ebenso Bartholomäus Wiggauer, der wenig später aus den Imbreviaturen des Leonhard Vend ausfertigte, Kapläne am Meraner Heilig-Geist-Spital.⁶²

Die meisten dieser spätmittelalterlichen Berufsschreiber dürften aber Frau und Kinder gehabt haben, ergriffen doch in mehreren Fällen die Söhne die gleiche Profession. Familiäre Zusammenhänge sind aber im Einzelnen schwer greifbar, weil sich die meisten Notare nur nach ihrem Herkunfts- oder Wirkungsort und fast nie mit ihrem eigentlichen Beinamen bezeichneten. Von einigen konnte trotzdem der Beinamen erschlossen werden: Der Notar David (tätig zwischen etwa 1305 und 1351) trug den Beinamen *Stappher*,⁶³ Albert (tätig zwischen etwa 1320 und 1347) hieß *Zebisch*.⁶⁴ Berthold von Meran (tätig zwischen etwa 1341 und 1359) wurde auch Eisenmann (*Yzenmann*) genannt.⁶⁵ Die Moser stellten im 14. Jahrhundert zwei Notare: Christian (tätig zwischen etwa 1338 und 1348)⁶⁶ und Heinrich von Meran (tätig zwischen etwa 1357 und 1388).⁶⁷ Jakob von Laas (tätig zwischen etwa 1391 und 1407) führt mehrfach den Beinamen *Mairjans*,⁶⁸ sein Sohn Peter nennt sich nach dem Vater.⁶⁹ Jakob von Zernez (tätig zwischen etwa 1400 und 1412 in Glurns, ab etwa 1412 und bis 1434 in Meran) gibt meist nur seinen Herkunftsort an,⁷⁰

59 HEUBERGER, Notariat (wie Anm. 5), S. 99.

60 Vgl. jetzt das Biogramm bei WALLNÖFER, Repräsentation (wie Anm. 40), S. 450–455.

61 HEUBERGER, Notariat (wie Anm. 5), S. 100 und StdA Meran, HGS-Akten, 607 (Kopialbuch des Heilig-Geist-Spitals Meran saec. XVIII), fol. 6r–7r (1488 Juni 24).

62 Vgl. StdA Meran, NI 64 und 65; Martin KIEM, Briefe und Urkunden vornehmlich aus Südtirol, in: Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg III/37 (1893), S. 365–377, hier 372.

63 Vgl. GAMPER, Tätigkeit (wie Anm. 14), S. 4f.

64 Nach seinem Testament vom 4. März 1347, Meran (PfarrA Meran, Urkunde III/62). Zur Tätigkeit vgl. HEUBERGER, Notariat (wie Anm. 5), S. 82 Anm. 8.

65 Erschlossen aus StdA Meran, NI 3 (1357), fol. 116r. Zur Tätigkeit vgl. HEUBERGER, Notariat (wie Anm. 5), S. 83 Anm. 2.

66 Der Name erschließt sich aus seinem Testament von 1349 [...], Meran (PfarrA Meran, Urkunde III/62). Die Wirkungszeit nach HEUBERGER, Notariat (wie Anm. 5), S. 83 Anm. 4.

67 Der Namen erschlossen durch seine Imbreviatur: StdA Meran, NI 8 (1372), fol. 25v; die Tätigkeit zuerst belegt 1357 (Notare und Notarssignete vom Mittelalter bis zum Jahr 1600 aus den Beständen der staatlichen Archive Bayerns. Folgeband: Funktionen und Beurkundungsorte, Quellennachweise, Indizes und Nachträge, bearb. von Elfriede KERN und Magdalena WEILEDER [Sonderveröffentlichungen der Staatlichen Archive Bayerns 8], München 2012, S. 28 Nr. 113 = BayHStA, Kloster St. Andreas Freising, Urkunde 120, 1357 April 11, Meran), zuletzt 1388 (PfarrA Meran, Urkunde VI/132, 1388 September 29 [?], Meran).

68 Vgl. LOOSE, Jakob von Laas (wie Anm. 51), S. 208.

69 Vgl. StdA Meran, NI 33–35 (1412–1418).

70 Vgl. Rainer LOOSE, Unterwegs auf der Oberen Straße um 1400, in: Von der Via Claudia Augusta zum Oberen Weg, hrsg. von DEMS. (Schlern-Schriften 334), Innsbruck 2006, S. 19–30, hier 20f.; Jakob urkundet aber nicht schon 1390, da er nur ein Instrument des Glurnser Notars Nikolaus Zanini aus diesem Jahr ausfertigt (StdA Glurns, Urkunde 1390 Februar 28, Glurns, olim PfarrA Glurns, Urkunde 6). Erstmals belegt ist seine Tätigkeit zum 28. März 1400 (PfarrA Mals, Position 24), zum 10. Juni 1434 wird er als verstorben bezeichnet. Vgl. Georg POOL, Notare aus dem Engadin und dem Münstertal und ihre Notarzeichen, in: Jahrbuch der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden 119 (1989), S. 161–309, hier 253f., Nr. 89a; Josef C. RIEF, Beiträge zur Geschichte des ehemaligen Kartäuserklosters Allerengelberg in Schnals (Sonderabdruck aus dem Programm des öffentlichen Obergymnasiums der Franziskaner in Bozen), Bozen 1902–1915, S. 96 Nr. 251.

sein Sohn Stefan (tätig zwischen etwa 1428 und 1442) hingegen führt nahezu immer den Beinamen *Roman*, den bereits sein Vater getragen hatte.⁷¹ Auch Leonhard Vend (tätig zwischen etwa 1447 und 1488) nennt sich fast ausschließlich mit seinem Beinamen, dem er noch die Herkunftsbezeichnung *de Aichach* hinzufügte.⁷² Letzteres ist wahrscheinlich auf Aichach bei Dorf Tirol und nicht auf einen Ort im Bistum Augsburg zu beziehen, wo er seine kirchlichen Weihen erhalten haben dürfte, gehörten die Vend doch der Gruppe der Meraner Bürger an; bereits in den 1390er Jahren ist ein Vertreter der Familie als Stadtschreiber nachweisbar.⁷³

Wenn man die Herkunftsnamen mancher anderer in Meran tätiger Notare näher betrachtet, so deuten einige auf eine Abstammung aus dem süddeutschen oder genauer schwäbisch-oberbayerischen Raum, so im Fall von: Gottfried von Perchtingen,⁷⁴ Konrad von Columbaria,⁷⁵ Konrad von Alerheim,⁷⁶ Heinrich von Dinkelsbühl,⁷⁷ Johannes von Schelklingen.⁷⁸ Ob diese nun, wie Heuberger vermutet, eine Ausbildung zum Berufsschreiber oder gar ein Hochschulstudium in Italien genossen hatten und auf dem Rückweg in ihre Heimat wegen zu erwartender besserer Beschäftigungsbedingungen im Meraner Raum geblieben waren, sei dahingestellt.⁷⁹ In der landesfürstlichen Kanzlei sind im 13./14. Jahrhundert Leute aus diesen Landstrichen jedenfalls kaum nachweisbar,⁸⁰ während die Handelsbeziehungen dorthin durchaus intensiv waren.⁸¹ Zu einem der aus dem Schwäbischen stammenden Notare lassen sich einige biografische Details anführen: Heinrich von Dinkelsbühl unterhielt rege Beziehungen zu dem Ritteradligen Heinrich von Annenberg und wirkte ab 1336 nachgerade als dessen „Hausnotar“.⁸² Überhaupt war er

71 Vgl. POOL, Notare (wie Anm. 70), S. 254 Nr. 89b; HEUBERGER, Notariat (wie Anm. 5), S. 70 Anm. 7; erstmals belegt 1428 (KERN/WELLEDER, Notare und Notarssignete, wie Anm. 67, S. 146 Nr. 896 = BayHStA, Kloster Polling, Urkunde 1428 Oktober 21, Meran), zuletzt 1442 (PfarrA Meran, Urkunde VIII/20, 1442 Mai 27, Meran).

72 Vgl. StdA Meran, NI 48–65.

73 Vgl. das Biogramm bei WALLNÖFER, Repräsentation (wie Anm. 40), S. 450–455; ferner HAGEN, Fürstliche Herrschaft (wie Anm. 7), S. 135.

74 Wohl Perchting bei Starnberg. Nähere Informationen zu diesen Notaren bei HEUBERGER, Notariat (wie Anm. 5), S. 83–85 und 95.

75 Wohl Colmar im Elsass.

76 Wohl Alerheim in Schwaben.

77 Dinkelsbühl, rund 40 Kilometer Luftlinie von Alerheim.

78 Schelklingen bei Ulm.

79 So deutet es HEUBERGER, Notariat (wie Anm. 5), S. 96–97.

80 Bekannteste Ausnahme ist Meinhards II. Protonotar Rudolf von Isny. Zu ihm vgl. Richard HEUBERGER, Das Urkunden- und Kanzleiwesen der Grafen von Tirol, Herzoge von Kärnten aus dem Hause Görz, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 9 (1915), S. 50–177 und 265–394, hier 143–146.

81 Vgl. Werner KÖFLER, Studien zum Kanzlei- und Urkundenwesen Meinhards II. (1271–1295). Vorarbeiten zum Tiroler Urkundenbuch, masch. Prüfungshausarbeit am Institut für Österreichische Geschichtsforschung, Wien 1968, S. 29–41; Julia HÖRMANN, Das Registerwesen unter Markgraf Ludwig von Brandenburg in Tirol und Bayern in den Jahren 1342 bis 1352, ungedr. phil. Diss., Innsbruck 1998, S. 323 f.; HEUBERGER, Urkunden- und Kanzleiwesen (wie Anm. 80), S. 130–132. Vgl. allgemein zu den Beziehungen des italienischen Raums mit Schwaben: Schwaben und Italien im Hochmittelalter, hrsg. von Helmut MAURER (Vorträge und Forschungen 52), Stuttgart 2001.

82 Vgl. HAGEN, Fürstliche Herrschaft (wie Anm. 7), S. 147 und Stiftsarchiv Marienberg, Nachlass P. Thomas Wieser OSB, Regesten der Dornsberger Notariatsinstrumente 2. ca. 1335–1399 (Manuskript). Demnach hat dieser

als Notar sehr produktiv, so urkundete er auch mehrfach für die Schlandersberger und diverse Privatpersonen im mittleren Vinschgau.⁸³ In den 1370er Jahren dürfte er jedoch nach Meran gezogen sein, wo er sich bis 1380 nachweisen lässt.⁸⁴ Die konkreten Beweggründe für diese Übersiedlung können nicht mehr eruiert werden, vielleicht sind sie aber in einer besseren Auftragslage zu suchen, die sich ihm in Meran geboten haben könnte. Ähnliches war wohl auch der Grund für die Übersiedlung des Notars Jakob von Zernez von Glurns nach Meran um 1412.⁸⁵

Dass Notare nicht nur Instrumente ausstellten, bezeugt der Umstand, dass einige von ihnen neben ihren Signeten auch eigene Siegel als Beglaubigungsmittel führten und nutzten. Dies ist bisher für die Notare Albert von Meran,⁸⁶ für Ulrich Sohn des Heinrich von Eppan, Hermann Wirtel⁸⁷ und Leonhard Vend belegt. Ulrich fasste auch Urkunden in deutscher Sprache ab und beglaubigte sie mit seinem eigenen Siegel; dasselbe ist wohl auch für Albert und Hermann Wirtel anzunehmen.⁸⁸ Bei Leonhard Vend sind wir durch sein Nachlassinventar unterrichtet, dass er seinen Erben ein *silbrein sigl* und *sein petschad* hinterließ.⁸⁹ Nachweislich wurden auch bei Gericht kodifizierte Rechtsgeschäfte von ihm besiegelt.⁹⁰ Damit ist belegt, dass die Notare selbst flexibel operierten und sich beider in Tirol gängiger Beurkundungsformen bedienten. Dies war aber kein Phänomen, das erst im ausgehenden 15. Jahrhundert auftrat, als das Notariat auch im Etschtal zusehends an Bedeutung verlor, sondern sich schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts zeigte. Vielleicht ist hierin ein Zugeständnis an die Siegelurkunde und an die breiter verschriftlichte und für Rechtsgeschäfte intensiver rezipierte Volkssprache ab dem 14. Jahrhundert durch die Notare zu erblicken, die das nicht zuletzt aus pragmatischen Gründen so gehandhabt haben könnten. Dies unterstreicht den „grundsätzlich sehr flexiblen Umgang

Notar ab 1336 für die Familie der Annenberger bis zum Ableben Heinrichs von Annenberg 1364 über 120 Rechtsgeschäfte verbrieft – das sind nur jene Stücke die dem Dornsberger Archiv angehörten und die Wieser auch registriert hat, es dürften noch einige mehr sein. Zur Biographie des Heinrich von Annenberg vgl. bisher nur die kurzen Notizen bei Gustav PFEIFER, Fünf spätmittelalterliche Venustana aus dem Historischen Archiv des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg, in: Grafschaft Tirol – Terra Venusta. Studien zur Geschichte Tirols, insbesondere des Vinschgaus. In Würdigung der Kulturarbeit von Marjan Cescutti, hrsg. von Georg MÜHLBERGER und Mercedes BLAAS (Schlern-Schriften 337), Innsbruck 2007, S. 27–40, hier 33 f. und Anna-Maria DEPLAZES-HAEFLIGER, Geschichte der Herren von Ramosch und Ramosch-Wiesberg (12. bis 14. Jahrhundert) (Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte 27), Chur 2012, S. 92–94.

83 Vgl. SLA, Archiv Kasten-Schlandersberg, Urkunden; TLMF, Urkundensammlung, Rollen.

84 Vgl. ebenda; zuletzt erscheint er zum 5. Oktober 1380 in Meran. Stiftsarchiv Fiecht, U 429a und b.

85 Vgl. oben, S. 222 f.

86 Nach HEUBERGER, Notariat (wie Anm. 5), S. 82 Anm. 8.

87 Vgl. Franz HUTER, Aufsteigerfamilien in und um Meran im 14. und 15. Jahrhundert, in: Tiroler Heimat 55 (1991), S. 17–33, hier 26 f., dort auch eine Abbildung des Siegels. Zur Person Wirtels rezenter, aber ohne Verarbeitung der Ausführungen Huters: EGGER, Wirtel (wie Anm. 17), S. 23–26.

88 Belegt wird dies durch die Urkunde im TLA, Urkunde II 1193 (1394 Jänner 8), das anhängende Siegel zeigt im Schild einen Eisenhut. Dasselbe Wappenbild in Rot findet sich in der St. Pöltener Abschrift des Botenbuchs der St. Christoph-Bruderschaft auf dem Arlberg (Niederösterreichisches Landesarchiv, Hs. 328, fol. 135r) inmitten von Vertretern der Meraner Bürgerfamilie der Austrunk, die ein frappant ähnliches Wappen führten.

89 StdA Meran, NI 66, fol. 17r (Nachlassinventar vom 7. März 1489). Vgl. dazu die Ausführungen bei Karl MOESER, Das älteste Tiroler Verfachbuch. Landgericht Meran 1468–1471, hrsg. von Franz HUTER (Schlern-Schriften 283 = Acta Tirolensia 5), Innsbruck 1990, S. 23 f.

90 MOESER/HUTER, Verfachbuch (wie Anm. 89), S. 215 Nr. 169 und 227 Nr. 196.

mit den unterschiedlichen Beurkundungsformen“. Letztlich dürfte für die Wahl der jeweiligen Form wahrscheinlich der Wunsch des jeweiligen Empfängers ausschlaggebend gewesen sein.⁹¹

3. Bedeutung

Notare und ihre Urkunden waren in Meran integraler Teil des städtischen Alltags und Rechtslebens. Als Beurkundungsinstanz wurde das Notariat von allen Bevölkerungsschichten anerkannt und genutzt. Adlige und kirchliche Institutionen, das Heilig-Geist-Spital, Priester und Kirchpropste, Bürger und Inwohner gehörten im spätmittelalterlichen Meran ebenso zum Kundenkreis der Notare wie Bauern und in seltenen Fällen sogar Dienstboten.⁹² Besondere Bedeutung erlangte das Notariat hier aber auch im Rahmen der Handelstätigkeit. Seit der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts sind in Meran zwei Jahrmärkte nachweisbar, der Pfingstmarkt und der Martinimarkt.⁹³ An den Imbreviaturen lässt sich zu Marktzeiten ein gesteigertes Geschäftsaufkommen mit einem vermehrten Urkundenaustausch der Notare ablesen. Unter den Vertragsparteien finden sich daher oftmals Kaufleute und Händler aus dem oberitalienischen und dem süddeutschen Raum, die ihre getätigten Geschäfte verbriefen und damit rechtlich absichern ließen.⁹⁴ Dadurch erweisen sich die Imbreviaturen als Quellen ersten Ranges für die transalpine Handelsgeschichte. Darüber hinaus illustrieren sie eindrücklich, dass sich auch Händler aus dem süddeutschen Raum dieser Beurkundungsinstanz bedienten und ihr offensichtlich vertrauten. Die Notare werden sich vor Ort dafür angeboten haben und da die Verträge allein durch die – vermutlich billigere – Eintragung in die Imbreviaturen voll rechtsgültig waren, dürfte dies eine Ersparnis im Vergleich zu einer aufwendigeren Ausfertigung auf Pergament dargestellt haben. Vielfach wurde auf eine Ausfertigung überhaupt verzichtet – nur etwa die Hälfte der in den Imbreviaturen eingetragenen Verträge wurde förmlich ausgefertigt. Gerade Verträge über Kreditgeschäfte ließ man, sobald die entsprechenden Geldbeträge zurückgezahlt waren, einfach vom Notar aus seinem Geschäftsregister streichen, damit war die Sache

91 HAGEN, Fürstliche Herrschaft (wie Anm. 7), S. 151.

92 Vgl. beispielsweise anhand der Imbreviatur des Notars Ulrich, Sohn des Notars Heinrich von Eppan, von 1392 im TLMF, Bibliothek, W 484: z. B. fol. 23r–24v, 28v, 31r, 32r–33r, 39v–40r, 48r–v, 50v–51v, 138v–139r, 145v (Adel – auch wechselseitig); fol. 42v–43r, 60v–61r, 102v–103r (Klöster Maria Steinach Algund und der Klarissen in Meran); 9r–v (Heilig-Geist-Spital Meran); fol. 1r, 34r–v, 60v–61r, 80r, 164r–v (Priester); fol. 58r–v, 60v–61r, 71v–72r, 83r (Kirchpropste); fol. 20r–v, 22r–v, 28r–v, 34v und passim (Bürger und Einwohner); fol. 10r–v, 16v, 19v und passim (Bauern der Umgebung); eine Dienstmagd als Vertragspartnerin wird in der Imbreviatur desselben Notars Ulrich von 1396 (StdA Meran, NI 12, fol. 29r) genannt, allerdings muss einschränkend gesagt werden, dass sie die Dienstmagd (*ancilla*) des Notars selbst war. Immerhin war sie offensichtlich rechtsfähig. Zu den Bürgern und Einwohnern in den Imbreviaturen vgl. EGGER, Wirtel (wie Anm. 17), S. 199f.

93 Vgl. HAGEN, Fürstliche Herrschaft (wie Anm. 7), S. 36.

94 Vgl. exemplarisch die Imbreviatur des in Anm. 87 bereits genannten Notars Ulrich zu 1396 (StdA Meran, NI 12, fol. 19r–24v), wo allein für die Woche vor Pfingsten 1396 rund siebzehn Rechtsgeschäfte in diesem Zusammenhang eingetragen sind. Das ganze Jahr über trug er 102 Verträge ein, womit die Verträge, die mit dem Pfingstmarkt in Verbindung zu bringen sind, allein etwa 17 Prozent der jährlichen Einträge ausmachten!

abgetan.⁹⁵ Generell lässt sich sagen, dass das Spektrum der Verträge, die von den Notaren kodifiziert wurden, größtenteils dem Bereich des Geld- und Liegenschaftsverkehrs zuzurechnen ist.⁹⁶ Durch die Eintragungen in den Imbreviaturen konnten die Notare aber auch ältere Rechtsgeschäfte solcher Art nach Bedarf abrufen. Damit wurde ein Bedürfnis befriedigt, wofür andernorts Stadtbücher angelegt und geführt wurden – allerdings hatten die Notare im Unterschied zu den Stadtschreibern einen Wirkungskreis, der über die engere Stadt hinausreichte.⁹⁷ Die Aufsicht über die Ausfertigung aus älteren notariellen Geschäftsbüchern lag beim Landesfürsten oder bei dessen Amtsträgern (Burggrafen oder Richtern). Das Richteramt des im Mittelalter personell nie getrennten Stadt- und Landgerichts wurde in Meran regelmäßig mit Bürgern besetzt, damit dürfte die kommunale Verwaltung auch hier einen gewissen Einfluss ausgeübt haben.⁹⁸

Ab der Mitte des 15. Jahrhunderts verlor das Notariatsinstrument zusehends an Bedeutung, die Siegelurkunde wurde zur dominierenden Urkundenform.⁹⁹ Massive Konkurrenz erhielt das Notariat in der zweiten Jahrhunderthälfte durch die intensiviertere Territorialverwaltung mittels der Landgerichte, die sukzessive die ursprünglich zum Großteil bei den Notaren liegende Beurkundung für den privaten Geld- und Liegenschaftsverkehr an sich zogen.¹⁰⁰ Dies lässt sich auch an den Imbreviaturen ablesen. Nahm der Notar Ulrich, Sohn des Heinrich von Eppan, allein im Jahr 1392 noch rund 361 Verträge in seine Imbreviatur auf,¹⁰¹ obwohl zeitgleich mindestens ein weiterer öffentlicher Notar in Meran tätig war, konnte Leonhard Vend zwischen 1481 und 1485, als wahrscheinlich einziger öffentlicher Notar in Meran, im Durchschnitt jährlich nur noch rund 105 Rechtsgeschäfte eintragen.¹⁰² Diese Entwicklung wird zusätzlich unterstrichen durch das Aufkommen der ersten sogenannten Verfächbücher bei Gericht. Dem Stadt- und Landgericht Meran wird in dieser Hinsicht eine Vorreiterrolle für die tirolische Gerichtsverwaltung zugesprochen.¹⁰³ Diese bei Gericht geführten Bücher weisen manche Anklänge an die Imbreviaturen auf und die „publica fides“ der Notare dürfte nach und nach vom Stadt- und Landgericht übernommen worden sein.¹⁰⁴ Die Notariatsimbreviaturen dürften also die Vorbilder für

95 Vgl. etwa StdA Meran, NI 12, fol. 1r–49v (Ulrich von Eppan 1396): dort sind fünfzig – also etwa 49 Prozent – Verträge *non cancellatum*, also nicht ausgefertigt worden; zwölf (etwa 12 Prozent) wurden nachträglich wieder *cassatum*, also aus der Imbreviatur gestrichen.

96 Vgl. EGGER, Wirtel (wie Anm. 17), S. 203 f.

97 HAGEN, Fürstliche Herrschaft (wie Anm. 7), S. 149.

98 Vgl. HAGEN, Fürstliche Herrschaft (wie Anm. 7), S. 99.

99 Vgl. OBERMAIR, Notariato (wie Anm. 3), S. 310; MANTOAN, Christianus (wie Anm. 50), S. 28.

100 Vgl. OBERMAIR, Notariato (wie Anm. 3), S. 316.

101 Vgl. TLME, Bibliothek, W 484. Einschränkung muss erwähnt werden, dass Ulrich in den folgenden Jahren auch weniger Verträge in seine noch erhaltenen Imbreviaturen eintrug: 1396 nämlich 102, 1397 noch 87 (StdA Meran, NI 12), 1401 nur mehr 59. Wieso die Zahlen so massiv rückläufig waren, lässt sich schwer klären; vielleicht hängt dies auch ganz einfach mit dem fortgeschrittenen Alter des Notars zusammen. Nach 1401 ist er in den Quellen nicht mehr greifbar, zu 1404 November 18 wird er als verstorben gemeldet (PfarrA Meran, Urkunde VIII/4).

102 Vgl. StdA Meran, NI 64 und 65.

103 HAGEN, Fürstliche Herrschaft (wie Anm. 7), S. 155 f.

104 Vgl. Angela MURA, Fra notariato e uffici giudiziari. Continuità e discontinuità nella produzione, tradizione e conservazione della contrattualistica privata e della documentazione giudiziaria nel Tirolo meridionale germanofono (secoli XVI–XVIII), in: GIORGI, Arco alpino (wie Anm. 3), S. 323–459, hier 326–331.

das tirolische Verfachbuch gewesen sein, was sich teilweise auch in der Terminologie niedergeschlagen haben mag.¹⁰⁵ So wurde beim Gericht Enn und Caldifff noch in den 1520er Jahren ein Verfachbuch als *liber imbreviaturarum* bezeichnet.¹⁰⁶ Ähnliches lässt sich auch für die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts von Gerichtsbüchern aus dem Gericht Schlanders sagen, die vom Schreiber desselben als *abbreviaturen* betitelt wurden.¹⁰⁷

Ab der Mitte des 16. Jahrhunderts hat sich das Verfachbuch bei allen Gerichten Tirols als Kodifikationsmittel für den privaten Geld- und Liegenschaftsverkehr und teilweise noch darüber hinaus durchgesetzt. Geregelt wurde dies durch die Tiroler Landesordnungen von 1526, 1532 und 1573/74. Mit denselben wurde der Geltungsbereich des Notariats zusehends beschnitten und ein regelrechter Verfachbuchzwang für die freiwillige Gerichtsbarkeit eingeführt.¹⁰⁸ Damit wurde die Wirksamkeit der Notare weiter eingeschränkt, nachdem bereits die Reichsnotariatsordnung von 1512 eine rigidiere gesetzliche Rahmenregelung für diese Beurkundungsinstanz vorgegeben hatte.¹⁰⁹

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Das Meraner Notariat entfaltete während seiner Blütezeit im 14. Jahrhundert eine starke Breitenwirkung und wurde von allen Gesellschaftsschichten der Stadt und des Umlandes intensiv genutzt. Das erst in Ansätzen kritisch erschlossene Meraner Imbreviaturencorpus birgt noch ein großes Forschungspotential, das weit über wirtschafts- und sozialgeschichtliche Fragestellungen hinausgeht. Um die Arbeit mit diesen Quellen zu erleichtern und zu vereinfachen wäre eine umfassende wissenschaftliche Bearbeitung des Bestands ein wichtiges Desiderat für die Stadtgeschichte Merans, für die tirolische Landesgeschichte und darüber hinaus. In diesem Sinne gilt noch heute das, was Richard Heuberger in den 1920er Jahren festhielt: Eine auf einer sehr breiten Quellenbasis anzugehende erschöpfende Erforschung allein des tirolischen – und damit auch des Meraner – Notariats wäre ein weit ausgreifendes Unternehmen, das „vermutlich die ganze Schaffenskraft mehr als eines Gelehrten

105 Vgl. MOESER/HUTER, Verfachbuch (wie Anm. 85), S. 22f. und NESCHWARA, Geschichte (wie Anm. 3), S. 314.

106 MURA, Notariato (wie Anm. 104), S. 342; vgl. auch NESCHWARA, Geschichte (wie Anm. 3), S. 75.

107 Vgl. MURA, Notariato (wie Anm. 104), S. 345: Diese Gerichtsbücher dürften wahrscheinlich der Gedingstatt Laas zuzurechnen sein; ob auch der Schreiber Köchler neben seiner Tätigkeit als Gerichtsschreiber noch öffentlicher Notar war, wäre zu prüfen. Ähnliches ist für die Mitte des 16. Jahrhunderts nämlich vom Glurnser Gerichtsschreiber Paul Gadner belegt, der nebenbei auch als öffentlicher Notar tätig war. Vgl. PfarrA Täufers im Münstertal, Position 228 (Pfarrurbar 1537–1553); Pfarr- und GemeindeA Planeil, Position 5 (Gerichtsurteil 1554).

108 Vgl. NESCHWARA, Geschichte (wie Anm. 3), S. 314f.; Wilfried BEIMROHR, Mit Brief und Siegel. Die Gerichte Tirols und ihr älteres Schriftgut im Tiroler Landesarchiv (Tiroler Geschichtsquellen 34), Innsbruck 1994, S. 90–91; ausführlich zu den einzelnen Kodifikationen: SCHENNACH, Gesetz und Herrschaft (wie Anm. 37), S. 508–585

109 Vgl. Franz DORN, Die Reichsnotariatsordnung von 1512, in: Der Trierer Reichstag von 1512 in seinem historischen Kontext, hrsg. von Michel EMBACH und Elisabeth DÜHR, Trier 2012, S. 253–268; NESCHWARA, Geschichte (wie Anm. 3), S. 260–264.



Abb. 1: Aquarell von 1549 (Tiroler Landesarchiv, Innsbruck)



Abb. 2: Kupferstich von Matthäus Merian von 1649, Detail (Sammlung Arnaldo Loner, Bozen)



Abb. 3: Kopie des Votivbildes von St. Agatha (Palais Mamming Museum, Inv.-Nr. 6639)



Abb. 4: Fresko am Fassadenerker in den Oberen Meraner Berglauben 16–20 (Aufn.: M. Laimer)



Abb. 5: Kupferstich von Benedikt Auer d. Ä. von 1770, Detail (Palais Mamming Museum, Inv.-Nr. 7030)

1.2 Katasterpläne

Neben Aquarellen, Stichen, Ölbildern und Fresken sind historische Katasterpläne eine weitere wichtige Quelle für unsere Spurensuche. Im Maria-Theresianischen Katasterplan von 1780 ist neben dem Südabschluss zwischen Ultner und Bozner Tor noch ein Restbestand der bergseitigen Wehrmauer ersichtlich, die als *alte Stadt Maur* bezeichnet wird (Abb. 6). Ihr weiterer Verlauf Richtung Osten zeichnet sich an der Parzellenbegrenzung ab und war damals bereits großteils in bergseitige Nebengebäude der Laubenparzellen verbaut. Vergleichbares findet sich auf der Katastermappe von 1858 (Abb. 7). Zu diesem Zeitpunkt war der südseitige Bering noch großteils erhalten, während sich der westseitige Abschnitt lediglich an einzelnen Parzellenlinien in Nord-Süd-Richtung abzeichnet, die der Verbindungslinie zwischen Ultner und Vinschger Tor folgen. Zum Verlauf zwischen Bozner und Passeirer Tor sind dagegen wie auf dem Theresianischen Plan keinerlei Aussagen möglich. Bergseitig sind es wieder Parzellenlinien, die den Verlauf der Stadtmauer nachzeichnen. Sie belegen, dass das Fürstenhaus Herzog Sigmunds, die sogenannte Landesfürstliche Burg, einst direkt in die Stadtbefestigung mit eingebunden war. Davon zeugen ein gut sichtbarer Mauerstumpf an der Westfassade (Abb. 8) sowie jüngste archäologische Grabungen im unmittelbaren Umfeld der Burg. Bevor wir uns der Frage nach dem ost- und westseitigen Verlauf der Stadtmauer zuwenden, werfen wir einen Blick auf die vier Stadttore.



Abb. 6: Ausschnitt aus dem Maria-Theresianischen Grundsteuerkataster von 1780 (SLA)



Abb. 8: Landesfürstliche Burg mit Mauerstumpf der Stadtmauer an der Südwestecke (Aufn.: M. Laimer)

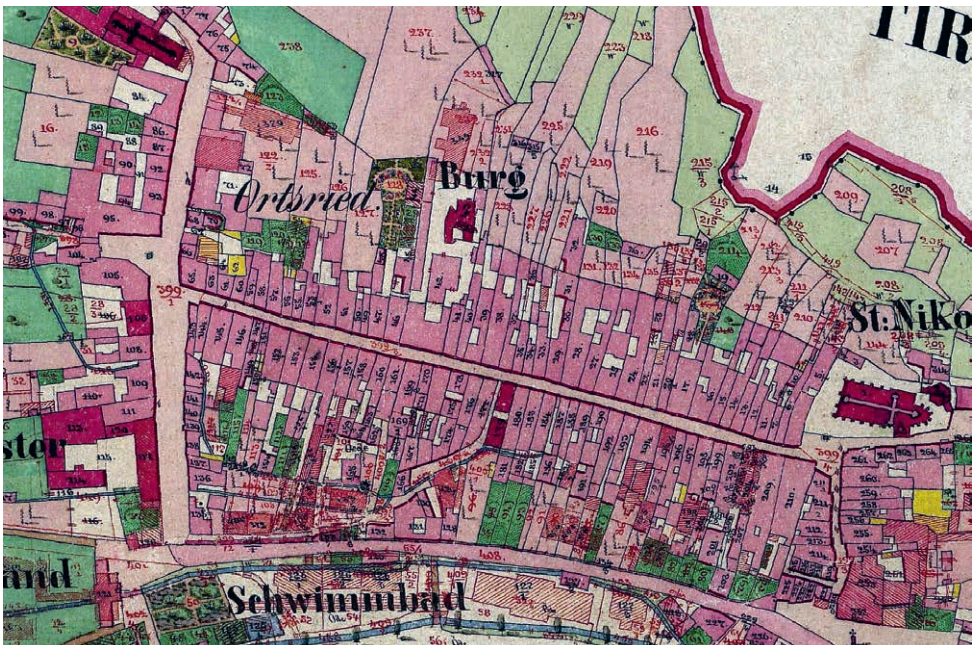


Abb. 7: Ausschnitt aus der Katastermappe von 1858



Abb. 9: Historische Ansicht des Bozner Tors um 1900 (Amt für Bau- und Kunstdenkmäler, Bildarchiv, Inv.-Nr. 17.861)

Mittelalterliche Kunst in Meran zwischen Repräsentation und Frömmigkeit. Themen und Auftraggeber

VON LEO ANDERGASSEN

Meran hat in seinem mittelalterlichen Baubestand eine Fülle von Denkmälern erhalten, die an die Funktion der Landeshauptstadt erinnern bzw. auch nach dem Funktionsverlust der Stadt ein privilegiertes Zeugnis ausstellen. In der gesetzten Fragestellung fällt der Blick auf überkommene künstlerische Äußerungen, auf die Frage nach den Auftraggebern und Stiftern und ihr gesellschaftliches Umfeld. Dabei erhellt sich die Gewissheit, dass es neben dem Hof der Grafen von Tirol auch Adlige und Bürger waren, die dem Hof nahe standen. In den vorwiegend religiös motivierten Stiftungen spiegelt sich das Bedürfnis nach herrschaftsbezogener, standesorientierter und kommunaler Repräsentation. Die Frömmigkeit dient als Vehikel einer veritablen Zurschaustellung gesellschaftlicher Relevanz, finanzieller Potenz, politischer Freundschaft und inhaltlicher Themenvorlieben. Die Einbeziehung des städtischen Umlandes macht zugleich auch spezielle Usancen deutlich, die vor allem in den diversen sakralen Auftragsfeldern wirksam werden.

Die Stadtkirche St. Nikolaus

Ehrgeizigstes Bauprojekt der jungen Stadt war die Stadtkirche zum Handelspatron Nikolaus von Myra. An ihrer Entstehungsgeschichte, die bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts ganz den Stifterwillen der Landesfürsten widerspiegelt, kann auch die Bedeutung Merans im Herrschaftsgefüge Tirols abgelesen werden. In der Erstnennung, die im Zusammenhang mit einem von dem Regensburger Bischof Leo Thundorfer 1266 ausgestellten Ablass erfolgt, ist das Patrozinium der Kirche mit den allgemeinen Titeln zur Dreifaltigkeit und Maria, vornehmlich aber mit Nikolaus und Petrus Martyr angegeben.¹ Das später nicht mehr belegte letztere Konpatrozinium dürfte wohl auf Wunsch des Churer Bischofs Heinrich III. von Montfort, der dem Predigerorden angehörte, aufgenommen worden sein. Das Patrozinium zum Wasser- und Handelsheiligen Nikolaus von Myra hat Parallelen in den größeren Märkten und Handelszentren Tirols.²

1 Vgl. Karl MOESER, Zur Baugeschichte der drei Meraner Gotteshäuser aus der Zeit der Gotik, in: Beiträge zur Kunstgeschichte Tirols (Schlern-Schriften 139), Innsbruck 1955, S. 119–130, hier 119. StdA Meran, UUR 1 [1266]; Leo ANDERGASSEN, Die Stadtpfarrkirche St. Nikolaus in Meran, Lana ²2003.

2 Hannes OBERMAIR, Kirche und Stadtentstehung. Die Pfarrkirche Bozen im Hochmittelalter (11.–13. Jahrhundert), in: Der Schlern 69 (1995), S. 449–474, hier 459.

TAFELN



Abb. 1: Außenansicht des Chores der Meraner Stadtkirche St. Nikolaus, 1367 geweiht



Abb. 2: Schlussstein mit dem Wappen der Tiroler Grafen im Turmdurchgang der Meraner Stadtpfarrkirche, um 1360



Abb. 3: Weibliche Büste am nordöstlichen Konsolstein im Turmdurchgang der Meraner Stadtpfarrkirche, um 1360



Abb. 4: Rheinpfälzische Werkstätte, hl. Nikolaus im Figurentabernakel an der Südfassade der Stadtpfarrkirche in Meran, um 1340/60



Abb. 5: Männlicher und weiblicher Kopf an der Turmpforte im Chor der Meraner Stadtkirche St. Nikolaus, Mitte 14. Jh.



Abb. 6: Unbekannter Maler, Heiligenreihe an der Nordwand im Turmdurchgang der Meraner Stadtpfarrkirche, um 1410



Abb. 12: Heiligenreihe mit Ritterheiligen und hl. Ursula von Köln, darunter weibliche Stifterin, um 1420. Meran, ehemalige Klarissenkirche



Abb. 17: Symbolum mit Apostelbrustbildern und Testen aus dem Credo, gestiftet von Hans Zekkolf, um 1444. Untermais, Pfarrkirche St. Vigil

Die Zeichen der Stadt. Merans Siegel im Mittelalter*

VON GUSTAV PFEIFER

Othmar Hageneder zum 25. Juli 2017

Am 5. Februar 1363, zehn Tage nach der Erbeinantwortung der Grafschaft Tirol durch Markgräfin Margarete („Maultasch“) an die Herzöge von Österreich, huldigte die Stadt Meran den neuen habsburgischen Landesherren.¹ Was die von *Hainricus de Merano*, dem Notar Heinrich Moser,² augenscheinlich nach Diktatvorgaben der Reisekanzlei Herzog Rudolfs IV. mündierte, heute im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv verwahrte Huldigungsurkunde über ihren Rechtsinhalt hinaus interessant macht, das ist das nach österreichischem Kanzleigebrauch für Privilegien und andere feierliche Ausfertigungen an rot-grünen Seidenschnüren hängende größere Meraner Stadtsiegel in rotem Wachs – handelt es sich dabei doch um seinen einzigen bekannten Abdruck. Es zeigt über einem mit gestengelten Kleeblättern besäten Grund eine zweilagige Quadermauer mit drei profilierten, offenen Rundbogentoren, besetzt mit acht Zinnen über einem durchgehenden Gesims, daraus wachsend ein Adler mit ausgebreiteten Schwingen und in die Höhe gerichtetem Kopf. Die Umschrift in zeittypischer gotischer Majuskel zwischen Perllinien lautet: + · SIGILLVM : CIVITATIS · MERANI ·, also: Siegel der Stadt Meran. (Abb. 1)

Stadtsiegel sind für die mittelalterliche Stadtgeschichte hervorragende, lange Zeit in ihrer vielfältigen Aussagekraft verkannte Quellen. Als „Orte offizieller Symbolik“,³ als „Zeichen bürgerschaftlicher Repräsentation“⁴ geben sie in der Verbindung von Text und Bild Auskunft über Verfassungs- und Herrschaftsverhältnisse, über „Werden und Differenzierung des bürgerlichen Gemeinwesens“ und „dessen Einbindung in das Herrschaftsgefüge“,⁵ über Stadtherr(e)n, führende städtische Gruppen und deren jeweiliges Selbstverständnis. Sie dienten vorrangig als Beweis- und Beglaubigungsmittel von Urkunden, aber nicht nur, zumal dort, wo wie in Meran zunächst das im Regelfall nicht besiegelte Notariatsinstrument als Urkundenform dominierte. Hier dürften sie vielmehr auch als

* Für Hinweise und Hilfestellung danke ich Markus Gamper (Stadtarchiv Meran), Helmut Gritsch (Innsbruck), Martin Bitschnau (Innsbruck) und David Fliri (Taufers i. M./Wien).

1 Österreichisches Staatsarchiv, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Allgemeine Urkundenreihe 1363 Februar 5, ediert bei Otto STOLZ, Die Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol im Lichte der Urkunden 3/2, München/Berlin 1932, S. 284 f. Nr. 50.

2 Vgl. Karl MOESER, Meran. Die alte Hauptstadt des Landes Tirol, in: Meran. Hundert Jahre Kurort 1836–1936, Innsbruck 1936, S. 147–178, hier 156 Anm. 36. Zugleich sei hier ein für allemal auf Moesers maßgebliche Ausführungen zum Meraner Stadtsiegel und Stadtwappen (S. 174–178) verwiesen.

3 Günter BANDMANN, Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger, Berlin¹¹1998, S. 130.

4 Markus SPÄTH, Zeichen bürgerschaftlicher Repräsentation. Reichsstädtische Siegel und ihre künstlerischen Kontexte, in: Reichszeichen. Darstellungen und Symbole des Reichs in Reichsstädten, hrsg. von Helge WITTMANN (Studien zur Reichsstadtgeschichte 2), Petersberg 2015, S. 137–166.

5 Martina STERCKEN, Städte der Herrschaft. Kleinstadtgenese im habsburgischen Herrschaftsraum des 13. und 14. Jahrhunderts (Städteforschung A 68), Köln/Weimar/Wien 2006, S. 184.



Abb. 1: Das ältere große Siegel der Stadt Meran, geschnitten 1317 oder bald danach, hier an der Huldigungsurkunde der Stadt für die neuen habsburgischen Landesherren vom Februar 1363 (Aufn.: Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien)

Erkennungszeichen, als Ausweismittel und „als Mittel der Repräsentation und der Selbstdarstellung“⁶ eingesetzt worden sein.

In den folgenden Ausführungen soll zunächst die ältere Literatur zu den mittelalterlichen Siegeln Merans gesichtet werden, in einem zweiten Schritt werden die bildlichen Elemente und die Umschrift des älteren Siegels in vergleichendem Zugriff in den Blick genommen, sodann die Siegelpraxis der Stadt im 14. Jahrhundert beleuchtet, deren Veränderungen im 15. Jahrhundert mit dem Schneiden einer neuen Siegelgarnitur und der verstärkten Vidimierungspraxis der Stadt ist der vierte Abschnitt dieses Beitrags gewidmet, fünftens wird die intensive Siegeltätigkeit Merans in den Jahren der Vormundschaftsregierung 1443–1446 mit der prominenten Rolle der Stadt untersucht, und abschließend ein Blick auf die Rotwachsfreiheit von 1497 geworfen.

6 Toni DIEDERICH, Siegel als Zeichen städtischen Selbstbewußtseins, in: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums und Berichte aus dem Forschungsinstitut für Realienkunde 1993, Nürnberg 1993, S. 142–152, hier 142; vgl. auch Wilfried SCHÖNTAG, Kommunale Siegel und Wappen in Südwestdeutschland. Ihre Bildersprache vom 12. bis zum 20. Jahrhundert (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 68), Ostfildern 2010, S. 17.

Die Münzstätte Meran im Lichte der Stadtordnung von 1317

VON HELMUT RIZZOLLI

Vom Münzerhaus zur landesfürstlichen Residenz

In der am 11. Juni 1317 erlassenen Stadtordnung für Meran heißt es unter den marktpolizeilichen Regelungen, dass *gruene visch* (nicht gesalzene Fische) *in der stat zu Meran vor dem haus vnser vorgenanten künich Hainrichs, daz weilent was des Tengen* öffentlich angeboten werden sollten.¹ Der Titularkönig Heinrich, Herzog von Kärnten und Graf von Tirol als Aussteller der Stadtordnung war also Eigentümer eines Hauses, das der inzwischen verstorbene Meraner Münzmeister Tenga aus Florenz bewohnt hatte. Somit war ein ehemaliges Münzerhaus – das sich übrigens unweit der Münzstätte befand – zum landesfürstlichen Stadthaus geworden, ein Beleg dafür, dass der Münzunternehmer Tenga nicht an seinem Arbeitsplatz wohnte, sondern über eine, selbst für einen Landesherrn als standesgemäß empfundene Behausung verfügte.

Sein Arbeitsplatz, die Münzstätte, wird 1318 als im Viertel Wasserhalben gelegen² bezeichnet, das heißt an der zur Passer hin gelegenen Häuserzeile, wo in habsburgischer Zeit die Münzstätte exakt lokalisierbar ist.

Nun war der Florentiner Tenga nicht irgendein Münzpächter, sondern ein im Münz- und Kreditwesen, sowie im Maut- und Zollsachen, einschließlich deren sachgemäßer Verbuchung, weithin anerkannte Persönlichkeit, die mit anderen Florentinern in Prag und Kuttenberg in Geschäftsbeziehungen standen. Abgesehen von kurzen Unterbrechungen hatte er von 1287 bis zur Pachtperiode 1303 bis 1306 den Posten des Meraner *monetarius* inne, jedoch nie allein, sondern meist mit einem einheimischen Goldschmied als Kompagnon.³ Wahrscheinlich hat Tenga das Auslaufen des Pachtverhältnisses am 1. März 1306 nicht mehr erlebt.⁴ Nicht nur 1317,⁵ sondern auch 1320⁶ und 1322,⁷ wird das Wohnhaus

1 Cölestin STAMPFER, Geschichte von Meran, der alten Hauptstadt des Landes Tirol, von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart, Innsbruck 1889, S. 346–349, hier 347. Vgl. jetzt die kritische Neuedition in diesem Band, S. 147–150.

2 ... *apud monetam in contrata ex parte aque ...*, zitiert nach Max STRAGANZ, Die Edlen von Angerheim und Neuberger, in: Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs 1 (1904), S. 1–22, hier 5.

3 Helmut RIZZOLLI, Münzgeschichte des alptirolischen Raumes im Mittelalter und Corpus nummorum tirolensium mediaevalium (CNTM) 1. Die Münzstätten Brixen/Innsbruck, Trient, Lienz und Meran vor 1363, Bozen 1991, S. 136–145.

4 RIZZOLLI, Münzgeschichte 1 (wie Anm. 3), S. 144.

5 Vgl. STAMPFER, Meran (wie Anm. 1), S. 347.

6 TLA, MC 11, fol. 111v. RIZZOLLI, Münzgeschichte 1 (wie Anm. 3), S. 330.

7 TLA, MC 11, fol. 237r. RIZZOLLI, Münzgeschichte 1 (wie Anm. 3), S. 330.

des verstorbenen Tenga erwähnt (*domum quondam Tengonis*), 1327⁸ sowie 1329⁹ gleichlautend mit der eingangs erwähnten Urkunde von 1317 als nunmehr im Besitz des Landesfürsten befindlich (*domus quondam Tengonis nunc domini*) genannt.

Wo lag nun dieses vom Landesfürsten übernommene Haus des Tenga? In den Berglauben und es wurde in der Folge „landesfürstliches Haus“, später „Kellerhaus“, „Kelleramt“ oder „Kellenamt“ genannt. Anfang der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts wurde es zum Magistratsgebäude¹⁰ und ist heute völlig umgebaut das Meraner Rathaus.

Nun gibt es genauso wie bei der Lokalisierung des „Tengschen“ Hauses einen vom Verfasser anlässlich der Innsbrucker Tagung „700 Jahre jüdische Präsenz in Tirol“ (Juni 2016) erstmals erbrachten Nachweis einer mittelalterlichen jüdischen Gebetsstätte, möglicherweise sogar einer Synagoge im vollen Rechtssinne, in Meran und deren Standort.¹¹ Bei einer 1472 erfolgten Inventarisierung des Kellenamtshauses wird in einem dazu gehörigen Bauteil ein *judenhaw*¹² erwähnt, das offenbar nicht mehr als jüdischer Kultraum genutzt wurde.

Zum 3. Dezember 1288 rechnete der Florentiner Münzpächter Tenga zusammen mit seinem Trentiner Sozius, dem Goldschmied Bonus, 50 Pfund Berner ab, die sie von *Gumperto iudeo* erhalten hatten und 15 Mark Berner, die für *magistro F. iudeo* bestimmt waren.¹³ Leider ist der Quelle nicht zu entnehmen, für welche Geschäfte die Beträge bestimmt gewesen waren.

Genauso wie die Bozner Synagoge in der Nähe der landesfürstlichen Burg bei St. Afra/Wendelstein lag, wo die Florentiner ihre Pfandleihbank betrieben,¹⁴ befand sich die Meraner Synagoge im Nahbereich des Tenga, eines Vertrauensmanns Meinhardts II., und später im Schutzbereich des Landesfürsten Heinrich, aber auch nahe der florentinischen *casana* (Pfandleihhaus).

Es ist bezeichnend, dass zur Zeit der Ausstellung der Stadtordnung die Vorherrschaft der Florentiner in der Münzstätte vorerst zu Ende war. Die beiden einheimischen *monetarii*,¹⁵ Gottschalk, Richter von Enn und Münzmeister in Meran vom 1. März 1316 bis 24. Juni 1317,¹⁶ und Niger von Trient werden im Privileg von 1317 als *getrewe* des Landesherren als Zeugen¹⁷ genannt. Ein weiterer Vertrauter des Herzogs ist der ebendort erwähnte

8 TLA, MC 14, fol. 84v. RIZZOLLI, Münzgeschichte 1 (wie Anm. 3), S. 330.

9 TLA, MC 14, fol. 84v. RIZZOLLI, Münzgeschichte 1 (wie Anm. 3), S. 330.

10 TLA, MC 11, fol. 111v. RIZZOLLI, Münzgeschichte 1 (wie Anm. 3), S. 330.

11 Helmut RIZZOLLI, Judentum südlich des Brenners. Bozen – Meran bis ins 18. Jahrhundert (künftig in den Tagungsakten).

12 Oswald ZINGERLE, Mittelalterliche Inventare aus Tirol und Vorarlberg, Innsbruck 1909, S. 67, Nr. 39. Freundlicher Hinweis von Mag. Armin Torggler.

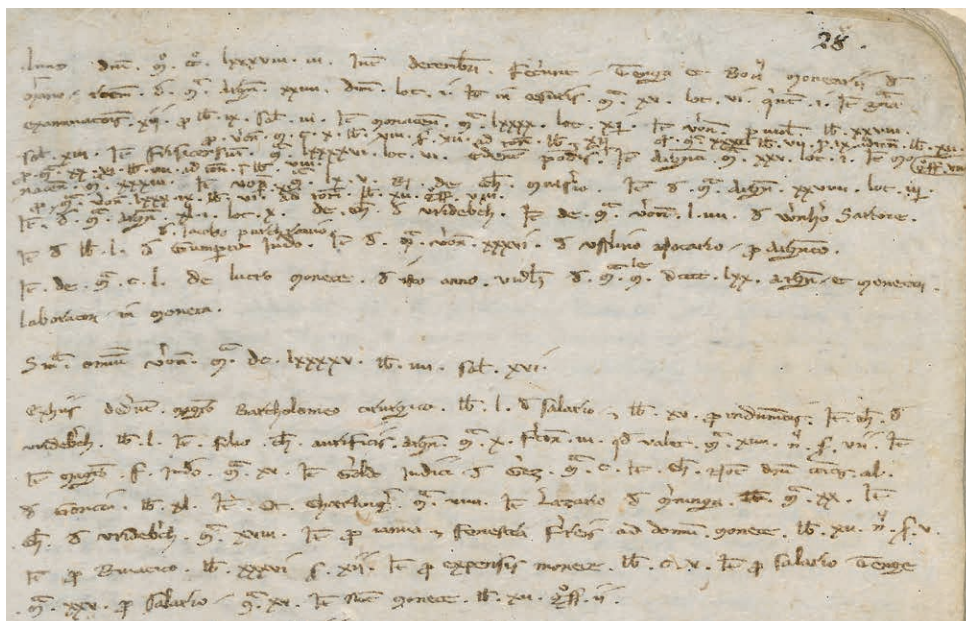
13 Christoph HAIDACHER, Die älteren Tiroler Rechnungsbücher (IC 277, MC 8) (Tiroler Geschichtsquellen 33), Innsbruck 1993, S. 147, Nr. 80; Helmut RIZZOLLI, Juden als Pächter landesfürstlicher Konzessionsbetriebe in Meran vor 1350, in: Simon und Sarah in Bozen (Runkelsteiner Schriften zur Kulturgeschichte 4), Bozen 2012, S. 37–45, hier 38.

14 Helmut RIZZOLLI/Walter SCHNEIDER, Jüdische Lebensbilder aus Bozen, in: Simon und Sarah (wie Anm. 13), S. 69–148, hier 146.

15 RIZZOLLI, Münzgeschichte 1 (wie Anm. 3), S. 264–266.

16 Gottschalk Richter von Enn, Nikolaus, Sohn des verstorbenen Bonus von Trient, Niger von Trient sowie Herold von München waren vom 1. März 1316 bis 24. Juni 1317 Meraner Münzpächter. RIZZOLLI, Münzgeschichte 1 (wie Anm. 3), S. 343.

17 STAMPFER, Meran (wie Anm. 1), S. 347. Vgl. auch die Neuedition in diesem Band S. 147–150.



TLA, IC 277, fol. 28A, 3. Dezember 1288, unter den Einnahmen *Item de lb. L de Gumperto Iudeo* und unter den Ausgaben *Item magistro F. iudeo marc. XV.*

*V*reich von Corde, wobei der in Coredò am Nonsberg gefundene Münzschatz mit stempelfrischen Meraner Prägungen naheliegenderweise mit dem Nahverhältnis Ulrichs von Coredò zur Münzstätte in Meran in Verbindung zu bringen ist. Dieser um 1335 verborgene Hort enthält einen signifikanten Querschnitt hauptsächlich von Prägungen aus der Zeit nach dem Münzmeister Tenga.¹⁸

König Heinrichs Geldpolitik

Seit der Verleihung des Münzregals an Heinrichs Vater Meinhard II. im Jahr 1274¹⁹ ließ jener einen um 10 Prozent verbesserten Zwanziger prägen, der den alten Adlergroschen ersetzte.²⁰ Diese antizyklische Wirtschaftsmaßnahme Meinhards brachte es mit sich, dass dieser wegen seines Doppelkreuzes „Kreuzer“²¹ genannte neue Zwanziger später die belieb-

18 RIZZOLLI, Münzgeschichte 1 (wie Anm. 3), S. 235 f. und 253.

19 Die Regesten der Grafen von Tirol und Görz, Herzoge von Kärnten 2/1. Die Regesten Meinhards II. (I.) 1271–1295, bearb. von Hermann WIESFLECKER, (Publikationen des Institutes für österreichische Geschichtsforschung 4/1/2.1), Innsbruck 1952, S. 30, Nr. 104; RIZZOLLI, Münzgeschichte 1 (wie Anm. 3), S. 127.

20 RIZZOLLI, Münzgeschichte 1 (wie Anm. 3), S. 130.

21 RIZZOLLI, Münzgeschichte 1 (wie Anm. 3), S. 153.



Alter Meraner Zwanziger (CNTM/M4) und Meraner Adlerberner (CNTM/M74), jeweils mit Reichsadler.
Prägezeit 1259–1274, Maßstab 1:1 und 2:1



Neuer Meraner Zwanziger mit Doppelkreuz (Kreuzer) und Tiroler Adler (CNTM/M81), geprägt ab 1274 unter
Graf Meinhard II., Maßstab 1:1 und 2:1



Neuer Meraner Berner mit Doppelkreuz und Bäumchen (CNTM/M140b),
geprägt ab 1274 unter Graf Meinhard II., Maßstab 1:1 und 2:1

Die letzte umfassende Meraner Stadtgeschichte wurde im fernen Jahr 1889 im Druck vorgelegt. Das Privileg Heinrichs von Kärnten-Tirol vom 11. Juni 1317 mit der ersten schriftlichen Fixierung einer Stadtordnung nahm die Stadt Meran im Februar 2017 in einer internationalen stadtgeschichtlichen Tagung als Anlass zum Feiern und zum Nachdenken über ihre Geschichte. Die Veranstalter – das Stadtarchiv Meran und das Südtiroler Landesarchiv – sehen in der vertieften Auseinandersetzung mit der Werdenzeit der Stadt als einen Schritt, den Meranerinnen und Meranern ein Werkzeug an die Hand zu geben, sich ein bedeutendes Stück ihrer Stadt wieder zu eigen zu machen. Die hier vorgelegten Tagungsakten sind zwar keine neue Stadtgeschichte aus einem Guss, gleichwohl aber liefert der Band wichtige Bausteine zu einem Abschnitt der Stadtgeschichte, der Meran weit mehr geprägt hat und prägt als dies von einer breiteren Öffentlichkeit gemeinhin wahrgenommen wird.

L'ultima opera esaustiva sulla storia cittadina di Merano è stata data alle stampe nel lontano 1889. Per ovviare a questa mancanza la Città di Merano ha colto l'occasione del settecentesimo anniversario del privilegio, con cui l'11 giugno 1317 Enrico di Carinzia-Tirolo sancì per la prima volta in forma scritta il suo ordinamento civico, per festeggiare e riflettere sul proprio passato in un convegno internazionale. Gli organizzatori – l'Archivio storico comunale di Merano e l'Archivio provinciale di Bolzano – infatti considerano questa particolare attenzione al passato medievale della città un importante passo per dare alle meranesi e ai meranesi uno strumento che consenta loro di riappropriarsi di un pezzo importante della propria città. Benché gli atti del convegno qui presentati non siano una riscrittura organica della storia della città, pur tuttavia il volume offre importanti strumenti d'analisi e chiavi di lettura in merito a un periodo della storia cittadina che ha forgiato e forgia tuttora la città di Merano molto più di quanto comunemente non si creda.